



PHOENIX-RHEINROHR

WERKMÄNNER AN RHEIN UND RUHR / Unsere Gemeinschaft in Wort und Bild / Postverlagsort: Düsseldorf · Nur für Betriebsangehörige

77

JANUAR
1 9 6 4



In gemeinsamer Arbeit und in gemeinsamen Besprechungen lassen sich auch im neuen Jahr alle Probleme am besten lösen. Miteinander und nicht gegeneinander sollten wir alle arbeiten.

Liebe Leserin und lieber Leser!

Vor Ihnen liegt das erste Heft des Jahres 1964. Vor allem im Textteil werden Ihnen einige Änderungen auffallen. Unsere Werkzeugzeitung kann im neuen Jahr zehnmal herauskommen. Damit wurden trotz der wirtschaftlich angespannten Lage vom Vorstand wesentliche Wünsche erfüllt, die als Zuschriften in der „Freien Aussprache“ erschienen sind oder als Briefe der Leitung des Unternehmens und den Betriebsräten zugehen.

Als wichtigste Erkenntnis darf von den Männern der Führung und von der Redaktion der Zeitung die Tatsache betrachtet werden, daß bei den Belegschaftsmitgliedern und auch bei den Freunden des Unternehmens wirklich das Bedürfnis besteht, regelmäßig und möglichst kurzfristig über die Ereignisse im Unternehmen unterrichtet zu werden. Diese wollen sich selbst – das kam in vielen Zuschriften besonders zum Ausdruck – an Hand der Berichte eine Meinung bilden und dann zu den Veröffentlichungen auch Stellung nehmen können.

Die Redaktion mußte sich entschließen, die blauen Seiten des Unterhaltungsteiles wegfällen zu lassen und die Beiträge unserer Steckenpferd-Wettbewerbssieger sowie jeweils eine nette Geschichte im allgemeinen Textteil zu bringen. Auch die Rätsecke wurde beibehalten. Die

„Freie Aussprache“ für berechtigte Wünsche, Stellungnahmen und Kritiken aus der Leserschaft bleibt ebenfalls.

In der „Freien Aussprache“ hat sich in unserer Werkzeugzeitung ohne offizielles Datum etwas entwickelt, was in dem Umfang wie bei uns anderwärts nicht zu finden ist. Bisher sind schon fast tausend Zuschriften für die „Freie Aussprache“ eingegangen und auch verwertet worden. Da diese vielfach zu umfangreich sind, müssen sie oft im Einvernehmen mit dem Einsender gekürzt und auf die wesentlichen Gesichtspunkte beschränkt werden. Hierdurch wird aber auch erreicht, daß eine größere Anzahl von Belegschaftsmitgliedern mit persönlichen Ansichten zum Ziele kommt. Ich bilde mir durchaus nicht ein, daß durch eine offene Aussprache und durch eine aufrichtige Kritik in der Werkzeugzeitung die Spannungen im Unternehmen allein beseitigt werden können, aber beide tragen mit dazu bei, daß die Redaktion in ihrer Verantwortung dem Ganzen gegenüber besser zu arbeiten vermag, wenn sie dem einzelnen die Möglichkeit bietet, auch unmittelbar zu fragen und Stellung zu nehmen.

Es sei noch erwähnt, daß die Redaktion schon manche Zuschrift, die persönliche Anliegen enthielt, nach Rücksprache mit dem Absender an zuständige Stellen weitergeleitet hat und somit direkt zu helfen vermochte. Anonyme Schreiben, die hie und da auch noch eingehen, können nicht berücksichtigt werden und wandern immer in den Papierkorb.

An der Schwelle des neuen Jahres hat auch die Redaktion gute Vorsätze gefaßt, um gleich zu Beginn des Jahres und des vermehrten Erscheinens die vielen Hoffnungen, die sich an jeden Neubeginn knüpfen, nicht zu enttäuschen.

Sie wird jetzt in kürzeren Zeitabständen und in gedrängterer Form die Geschehnisse im Unternehmen darstellen müssen. Sie wissen alle, daß deshalb die Bedeutung der Ereignisse nicht anders eingeschätzt wird als früher. Beim Durchblättern des neuen Heftes sehen Sie selbst, daß der bewährte Rahmen unserer Werkzeugzeitung im großen und ganzen erhalten geblieben ist, so daß jeder schnell das findet, was er zuerst zu lesen gewohnt ist.

Ich wünsche unseren Leserinnen und Lesern, daß das neue Jahr für alle ein gutes Jahr wird, daß jeder Erfolg hat, seine Arbeit gesund verrichten kann und ihm weitgehend Kummer und Leid erspart bleiben. Wenn jeder mit gutem Willen und aus eigener Kraft etwas dazu tut, dem Mitmenschen eine Freude zu bereiten, dann trägt er entscheidend dazu bei, daß im neuen Jahr die oft lähmende Angst vor der Zukunft wenigstens in seinem Lebenskreis immer mehr schwindet und Glück und Zufriedenheit allenthalben wachsen können.

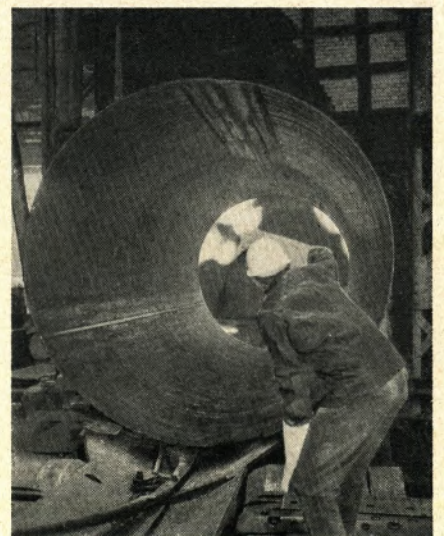
Eduard Gerlach

HERAUSGEBER PHOENIX-RHEINROHR AG

Verantwortlich: Hüttendirektor K. Schiewerling
Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Düsseldorf, Thyssen-Haus, Telefon: 82 41, Nebenstellen 80 50 und 82 31 • Redaktion Duisburg-Ruhrort: Rolf Dahlheim, Werk Ruhrort, Telefon: Duisburg 4 44 71, Nebenstellen 62 34 u. 73 01 • Redaktion Mülheim: Alfred Tesch, Werk Thyssen, Telefon: Mülheim 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40 • Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf • Klischees: City-Klischee GmbH, Düsseldorf • Auflage: 50 000 • Schwarz-Weiß-Fotos: Fa. Bühler, Deutsche Shell, Photo, Roe-Foto, Schäfer und Werk-fotos • Zeichnungen: Bundfuß • Farbfotos: Dipl.-Ing. Kurt Ernst und Wolfgang Fritz

Die Werkzeugzeitung wird Belegschaftsmitgliedern kostenlos zugestellt.

Unser Titelbild zeigt einen Schuß für einen neuartigen Aussichtsturm (vgl. S. 12/13). — Rückseite: Wenn das im neuen Jahr kein gutes Omen ist.





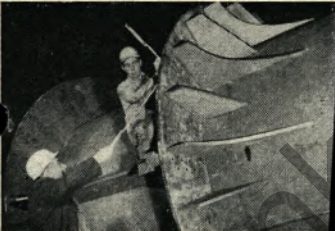
SIE LESEN IN DIESER AUSGABE



Die Betriebsräte unseres Unternehmens und der Tochtergesellschaften trafen sich in Mülheim, um über die wirtschaftliche Lage informiert zu werden, Rückblick zu halten und die Arbeit für die kommende Zeit zu besprechen. S. 11



Die Wärmestellen in unseren Werken kontrollieren den Energieverbrauch S. 8/9



Zwei Aussichtstürme, in Ausführung neuartig sind von unserem Werk Mülheim für die Schweiz und die USA hergestellt worden S. 12/13



Unbegrenzte Gegensätze erlebte ein junger Mitarbeiter der Werkzeitung, der für einige Zeit in Brasilien weilte S. 16/17

Wir sind im Bilde - Fotos und Kurzberichte von Geschehnissen in unseren Werken, von Besuchern und Ereignissen, die unser Unternehmen berühren S. 4/5

Die freie Aussprache für unsere Belegschaft. Hier kann jeder nach dem Motto „Sag's der Werkzeitung“ seine Meinung sagen S. 6

Thyssen-Konzentration. Phoenix-Rheinrohr-Mehrheit geht an Thyssen-Hütte. Bedingung der Hohen Behörde erfüllt. S. 7

Als „Tischlein-deck-dich“ in unseren Werken kann man die vielen Automaten ansehen S. 10

Kurzgeschichten — Unterhaltung — abseits vom Werksalltag S. 14/15

Kurz notiert

Zum Gedenken an Fritz Thyssen, den Sohn unseres Mülheimer Werksgründers, der am 9. November 90 Jahre alt geworden wäre, fand auf Schloß Landsberg eine Erinnerungsfeier statt. Der 1951 in Argentinien Verstorbene ruht hier in der Familiengruft neben seinem Vater August Thyssen. Nach einem feierlichen Hochamt in der Schloßkapelle würdigten Pastor Tothop und Prof. Dr. Ellscheid Fritz Thyssen und sein Lebenswerk.

Eine neue Vergütungsanlage für Mittel- und Grobbleche aus Edel- und Sonderstählen ist im Werk Thyssen angeliefert. Die neue Anlage, über deren Arbeitsweise die Werkzeitung demnächst berichten wird, läßt alle Arbeitsgänge besonders rationell ablaufen und ermöglicht auch bei schnellerem Durchsatz das Vergüten von Blechen mit größeren Dimensionen.

Ein außerordentlicher Kongreß des DGB fand am 21. und 22. November vergangenen Jahres in Düsseldorf statt. An ihm nahmen außer unseren Vorstandsmitgliedern Schiewerling und Sors auch 14 Betriebsratsmitglieder aus unserem Unternehmen teil. Die Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände legte auf ihrer Jahrestagung am 5. Dezember in Bad Godesberg den Geschäftsbericht und eine „Stellungnahme zum DGB-Grundsatzprogramm von Düsseldorf“ vor.

Schnell gelesen

Von den internationalen Röhrenproduzenten wurde für das Jahr 1964 unser Vorstandsmitglied Hüttendirektor Ass. Mommsen zum gemeinsamen Präsidenten gewählt.

Zwei Schnellfrachter, die nach ihrer Fertigstellung für die Hapag im Ostasien-Dienst fahren sollen, werden auf der Hamburger Werft von Blohm & Voss, an der Phoenix-Rheinrohr beteiligt ist, gebaut. Damit baut Blohm & Voss zum ersten Male nach dem Kriege wieder für die größte deutsche Linienreederei.

Die „Goldene Ente“, eine vergoldete Bronzeplastik, die die Deutsche Zeitung jährlich als Preis für die beste Publizität eines deutschen Unternehmens verleiht, erhielt für das Jahr 1963 unsere Gesellschaft.



Dieser „Waste-Heat-Boiler“ wird von einer belgischen Firma zur Erweiterung ihrer Stickstoff- und Ammoniakproduktion in Holland benötigt. Er wurde in unserem Werk Thyssen gefertigt und soll bei der

Ammoniakgewinnung entstehende Wärme in Dampf umwandeln. Der Boiler wiegt 10,2 Tonnen, der äußere Durchmesser beträgt 1,50 m bei einer Wanddicke von 12 mm. Er ist 6,59 m lang und aus Werkstoff 17 Mn 4.

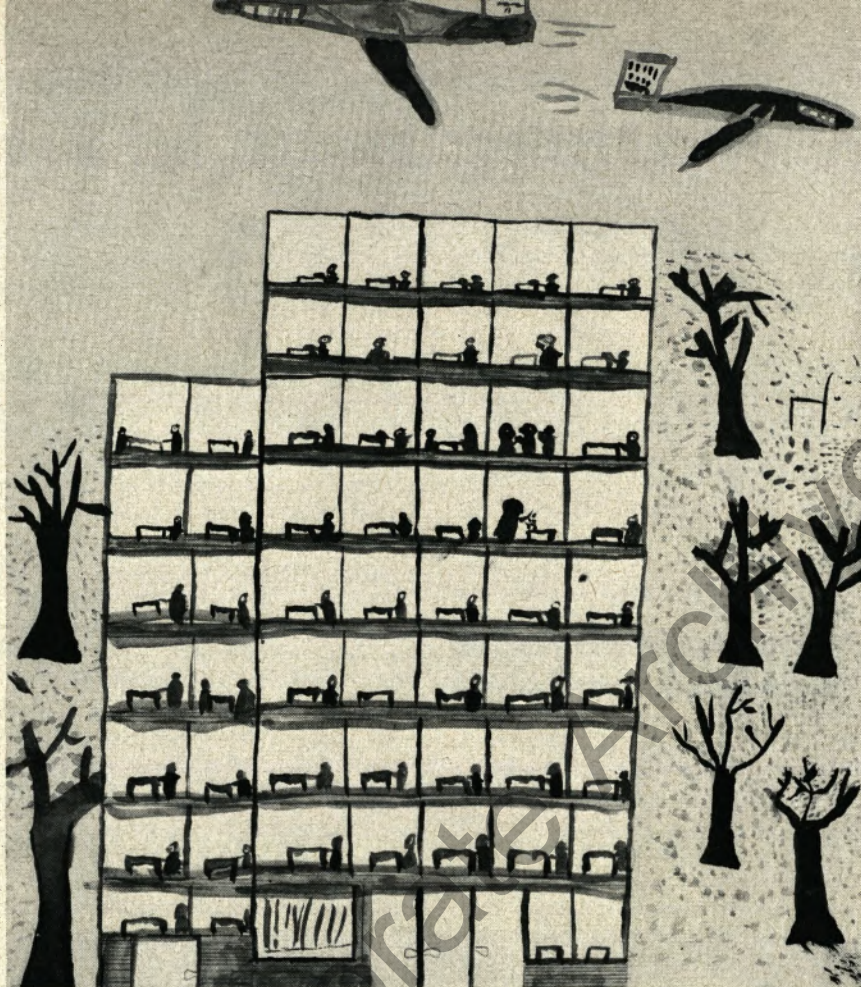
Vertreter der Hohen Behörde, die für die „Reinhaltung der Luft“ zuständig sind, besuchten unser Werk Ruhrort und informierten sich hier über die erfolgreichen Maß-



„Kinder malen unsere Stadt“, lautete das Thema eines Wettbewerbs, den die Rheinische Post in Düsseldorf ausgeschrieben hatte. Der zehnjährige Gerd Wiese malte das Thyssen-Haus und erhielt damit den 1. Preis der Altersgruppe 1.



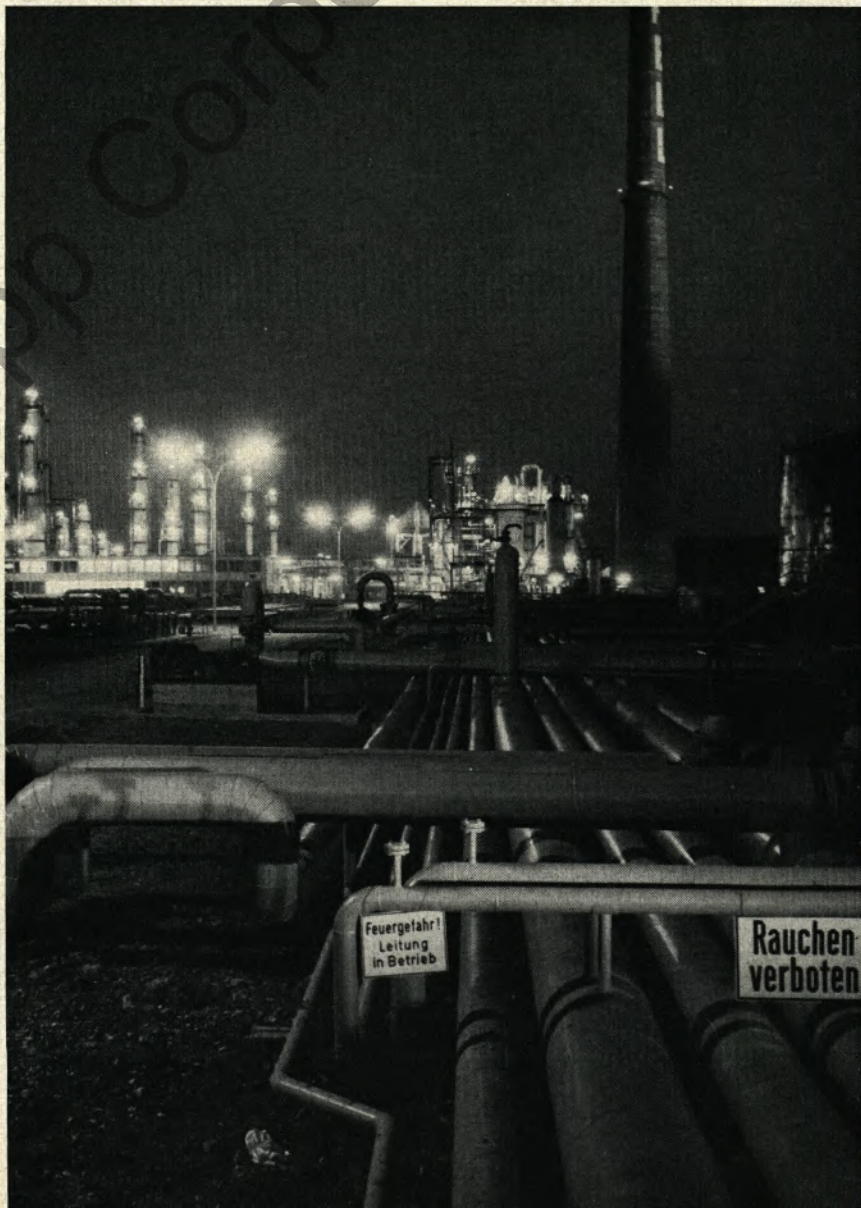
*Wir sind
»im Bilde«*



Als erste der bayrischen Raffinerien wurde am 2. Dezember die der Deutschen Shell in Ingolstadt eröffnet. Hierfür lieferte unser Unternehmen Bleche und Rohre und der VRB war am Aufbau beteiligt. Unsere Aufnahme zeigt eine Rohranlage und das Verbindungsfeld bei Nacht.



nahmen, die unser Unternehmen gegen die Staubbelastigung ergriffen hat. Die Montanunion will sich an den Kosten des laufenden Versuchs beteiligen. Unser Bild zeigt die Besucher aus Luxemburg (dunkler Helm) und Ruhrorter Techniker.



Keine Aufstiegschancen bei Phoenix-Rheinrohr?

Immer wieder hört man Klagen darüber, daß es in unserem Werk keine Aufstiegschancen gibt. Man schimpft über Verwandten- und Vetternwirtschaft und ist verbittert, wenn ein anderer seinen Weg schneller macht als man selbst. Nun, nicht jeder, der in unser Werk eintritt — sei es in ganz jungen Jahren oder auch später — macht seinen Weg zum Direktor. Eines aber glaube ich mit Sicherheit sagen zu dürfen: Man kann bei uns ein auskömmliches und krisenfestes Leben erwarten. Dies zeigt allein schon die hohe Zahl

FREIE AUSSPRACHE

der Jubilare, die seit 50, 40 oder 25 Jahren tagtäglich durch die Werkstoren gehen. Ich habe mit vielen Kollegen gesprochen, die es im Laufe ihrer Tätigkeit zum Vorarbeiter, Meister, Obermeister oder zum leitenden Angestellten gebracht haben. Ich habe auch nach dem Grunde ihres Vorwärtstums geforscht und dabei festgestellt, daß es die seit jeher für einen beruflichen Aufstieg erforderlichen Eigenschaften waren, die zu einer Beförderung beitrugen: Fleiß, Können, Pünktlichkeit und Betriebstreue. Eigenschaften also, die man haben muß, wenn man beruflich weiterkommen will. Wenn die Werkzeugzeitung einmal Beleg-

schaftsmitglieder vorstellen würde, die es vom einfachen Arbeiter oder vom kleinen Angestellten zur Führungskraft gebracht haben, würde nach meiner Ansicht eine Ausgabe unserer Werkzeugzeitung für die große Zahl dieser Mitarbeiter nicht ausreichen. S. E., Mülheim

Aus der „guten alten Zeit“

Ich habe neulich zu Hause in alten Ausgaben der Werkzeugzeitung geblättert. Dabei wurde ich daran erinnert, daß vor einigen Jahren häufiger unter der Überschrift „Weißt du noch?“ Geschichten und Anekdoten aus der „guten alten Zeit“ veröffentlicht worden sind. Frühere Mitarbeiter, inzwischen z. T. schon pensioniert, riefen meist lustige Ereignisse aus dem Werk in die Erinnerung zurück. Und zwischen den Zeilen

konnte man oft lesen, wie die damaligen Arbeitsverhältnisse waren und hatte so Vergleichsmöglichkeiten.

Leider werden diese Artikel nicht mehr gebracht. Warum eigentlich nicht? Ich kann mir vorstellen, daß es auch heute noch manchen interessiert, wie es damals in unseren Werken ausgesehen hat, damals, als der Lohn noch in Goldstücken ausgezahlt wurde, als man noch keine Autos und Straßenbahnen kannte und trotzdem pünktlich am Arbeitsplatz war. Vielleicht könnte man bei Gelegenheit dieses Thema wieder aufgreifen. Wir alle hätten dann die Möglichkeit, in einer Art Rückblende in die Vergangenheit zu blicken. Vor allem für die Jüngeren müßte es doch interessant sein, zu erfahren, wie es früher bei uns ausgesehen hat. H. A., Ruhrort

Arbeitsschutz will keine Polizei sein

Unter dieser Überschrift berichtete die Werkzeugzeitung Nr. 76 über die Arbeit der Abteilung Arbeitsschutz. Ausdrücklich heißt es: „Wir wollen keine Polizisten sein, sondern Berater der Betriebe und Belegschaftsmitglieder“. Betrachtet man aber die nur bescheidenen Erfolge, die der Arbeitsschutz, trotz enormer Anstrengung und Aufwendung ganz erheblicher Mittel, erzielen konnte, so muß man sich doch fragen, ob es

nicht zweckmäßig wäre, „Unfallpolizisten“ auszubilden. Immer wieder werden Unfallvorschriften nicht beachtet, wird fahrlässig gehandelt, werden sichtbare Unfallquellen nicht beseitigt. Ich meine, wenn es um Leben und Gesundheit geht, aber menschliche Einsicht nicht ausreicht, dann bleibt zuletzt — wie auch außerhalb des Werkes — nur noch die Polizei. E. D., Mülheim

*

Wer die Wahl hat, hat auch die Qual

Nein, nein, es ist nicht von Politik die Rede. Es handelt sich um die (siehe „Auszug aus der Fernsprechanweisung“) Gespräche zwischen 2 Werksbereichen.

Hier die Theorie: Hörer abnehmen; Wahlzeichen abwarten; Vorziffer wählen; Teilnehmer wählen.

Und das ist die Praxis: Der Chef: „Bitte Herrn X in Werk Y, dringend!“ (Was ist heutzutage nicht dringend?) „Jawohl, sofort!“ (Das „sofort“ hätte man besser nicht gesagt.)

Unter genauer Beachtung obiger Fernsprechanweisung kommt man leicht und ungehindert bis zur „Vorziffer“. Aber dann! Beim ersten Wahlversuch: Tuuu! Natürlich besetzt. Man versucht es ein zweites, ein drittes und ein viertes Mal. Immer das gleiche monotone Brummen, das sich schriftlich gar nicht wiedergeben läßt. Aber wer kennt es nicht! Unter dem Motto „Beharrlichkeit führt zum Ziel“ wählt — quält wäre richtiger — man weiter. Bis zum zwölften oder fünfzehntenmal bleibt man ruhig. Immer noch brummt es aus der Leitung.

Sechzehn-, siebzehn-, achtzehnmal. Der Finger ist schon fast lahm. Zur Abwechslung dreht mal der Bleistift die Scheibe. Aber der hat nicht mehr Glück als der Finger. — Es wird doch wohl niemand in der Leitung sitzen? (Ach, Unsinn, wir sind doch nicht in Bonn!)

Inzwischen hat man ein paar Gespräche nach Hamburg und Wien, Zürich und Amsterdam erledigt — Kleinigkeit. Nur der verflixte Herr X (nichts gegen Herrn X, der ist nett, eigentlich sogar sehr nett) steht noch unerledigt auf dem Block. Der Weg zu ihm ist mit Dornen (sprich: Vorziffern) gepflastert. Wie oft hat man es nun schon versucht. Man zählt nicht mehr. Mechanisch greifen Finger und Bleistift abwechselnd ins Loch der Drehscheibe.

Da — ein Wunder — kein Brummen mehr, die Leitung ist frei! Endlich kann man Herrn X wählen. Was? Nein — das ist doch nicht möglich, das kann nicht sein! Herr X... ist besetzt! (Ob auch er etwa versucht, mittels Vorziffer in Direktwahl durchzukommen?) M. K., Hilden

Zu dem Artikel „Arbeitsschutz will keine Polizei sein“, der in der 76. Ausgabe der Werkzeugzeitung veröffentlicht wurde, nimmt die Hauptabteilung Arbeitsschutz wie folgt Stellung: Einem Polizisten, der als Kinderschreck den Gummiknüppel schwingt, wollen wir uns nicht gleichsetzen, wohl aber dem modernen Polizeibeamten, der als Freund und Helfer auftritt. Das schließt nicht aus, daß Strenge und Strafe gegenüber denjenigen anzuwenden sind, denen es an Verantwortungsbewußtsein mangelt. Es ist nicht möglich, das Verhalten jedes einzelnen Belegschaftsmitgliedes am Arbeitsplatz ständig zu überwachen; daher unser stets wiederholter Appell an die Belegschaft, Einsicht und Vernunft walten zu lassen. Dieser Appell und alle anderen Unfallverhütungsmaßnahmen hatten in den letzten Jahren einen größeren als „nur bescheidenen Erfolg“: Von 1960 bis 1963 ging die Unfallhäufigkeit im gesamten Unternehmen um 22 Prozent zurück. Das Werk Thyssen ist daran auch beteiligt. Wenn diese günstige Entwicklung anhalten und die Unfallkurve weiter sinken soll, muß jeder sein eigener Sicherheitspolizist sein.

Die August Thyssen-Hütte AG, Hamborn, kann jetzt die Aktienmehrheit der Phoenix-Rheinrohr AG, Düsseldorf, erwerben, nachdem sie auftragsgemäß den langfristigen Liefervertrag über Walzstahl aus ihrer Breitbandanlage mit der Gruppe Dortmund-Hörder-Hüttenunion/Hüttenwerke Siegerland den Wünschen der Hohen Behörde entsprechend geändert hat. Damit ist die Genehmigung zum montanrechtlichen Zusammenschluß der beiden Gesellschaften ab 1.1.64 rechtswirksam geworden.

Die August Thyssen-Hütte hat ihre Klage gegen die Hohe Behörde der Montanunion, über die die Werkzeitung in Heft 74 berichtet hat, zurückgenommen, nachdem sie hierdurch zunächst den nötigen zeitlichen Spielraum für die erforderlichen Überlegungen und Verhandlungen mit ihrem Vertragspartner gewonnen hatte. Nach einer Mitteilung der ATH hat die Abwägung der Vorteile aus einem baldigen Zusammenschluß mit Phoenix-Rheinrohr gegenüber den Nachteilen aus der Kürzung und neuen Befristung des Liefervertrages mit den Hüttenwerken Siegerland erkennen lassen, daß es auch angesichts der zu erwartenden langen Prozeßdauer zweckmäßiger sei, auf diese Weise vorzugehen. Der neue

Liefervertrag mit den Hüttenwerken Siegerland läuft bis Ende 1966 und umfaßt künftig ein Drittel des jeweiligen Warmbreitbandeinsatzes der Hüttenwerke Siegerland.

Es sollen nun wieder Werke zusammenkommen, die seit 1926 bis zur Entflechtung nach dem zweiten Weltkrieg zusammengehört hatten. Die nun mögliche Transaktion bedeutet für alle Beteiligten, daß die gute Zusammenarbeit zwischen der August Thyssen-Hütte und Phoenix-Rheinrohr noch enger gestaltet und feste Formen annehmen wird.

Die August Thyssen-Hütte AG wird wahrscheinlich schon im Februar die Kapitalmehrheit von rd. 52 Prozent an der Phoenix-Rheinrohr AG übernehmen. Im Laufe des Jahres dürfte auch den freien Aktionären von Phoenix-Rheinrohr ein Umtauschangebot von 1:1 unterbreitet werden, sofern die Hauptversammlung der ATH am 17. April das dafür erforderliche Kapital von 100 Millionen DM schafft. Gegenwärtig sind die Thyssen-Erbinnen an der Thyssen-Hütte (vornehmlich Gräfin Anita de Zichy geb. Thyssen) mit 37 Prozent und an Phoenix-Rheinrohr (Ehefrau Amélie Thyssen) mit 52 Prozent beteiligt.

Es handelt sich bei der Konzentration der beiden Gesellschaften in

der Hauptsache darum, dem Zug der fortschreitenden Stahltechnik zu folgen, die ein rentables Arbeiten auf die Dauer nur in modernen Großanlagen gewährleistet, wofür entsprechend große Unternehmenseinheiten erforderlich sind. Diese Entwicklung ist in allen führenden Stahlländern der Welt zu beobachten und neuerdings auch in der Montanunion selbst, in der der italienische Finsider Konzern 1965 auf eine Rohstahlkapazität von 9,5 Mill. Tonnen kommen will. Auch die belgische Gruppe Cockerill-Ougrée liegt nicht viel niedriger. Der neue Thyssen-Konzern wird mit einer Rohstahlkapazität von rund 8 Mill. Tonnen jährlich sich diesen Gruppen angleichen.

Durch das geplante Zusammengehen dürften sich neben der Einsparung von Umsatzsteuer auch namhafte Einsparungen im Zuge der Rationalisierung ergeben; denn die beiden Gesellschaften können jetzt ihre Erzeugungsprogramme aufeinander abstimmen, Doppelinvestitionen vermeiden und auf dem Gebiet des Absatzes eng zusammenarbeiten. Personelle Veränderungen im Zusammenhang mit der Konzentration in der Verwaltung der Thyssen-Gruppe sind nicht beabsichtigt.

Keine Sorge um die Sicherheit der Arbeitsplätze

Sieben Tage vor dem Weihnachtsfest fand im Werk Thyssen die letzte Belegschaftsversammlung des Jahres 1963 statt, an der auch die Vorstandsmitglieder Schiewerling, Sors und Dr. Wulffert sowie Mülheims Werkleiter Direktor Dr. Baumgardt teilnahmen.

Nachdem der stellvertretende Mülheimer Betriebsratsvorsitzende Hermann Jöckel die Anwesenden begrüßt und die Versammlung eröffnet hatte, wies er darauf hin, daß das Jahr 1963 für alle ein schweres Jahr gewesen sei und daß viele Wünsche in guter Zusammenarbeit mit der Unternehmensleitung hätten erfüllt werden können.

Nachdem man gemeinsam der Toten gedacht hatte, gab Betriebsratsvorsitzender Franz Euler den Bericht über die Arbeit des Mülheimer Betriebsrates für das letzte Quartal 1963.

In seinen Ausführungen über die Wirtschaftslage machte Franz Euler der Belegschaft die erfreuliche Mitteilung, daß es gelungen sei, wieder größere Aufträge hereinzubekommen, so daß

die Sorge um die Sicherheit der Arbeitsplätze behoben sei. Auch für das Großrohrwerk bestehe die begründete Hoffnung, daß sich die Auftragslage in Kürze bessern werde. Dann könnten auch die umgesetzten Mitarbeiter wieder an ihre alten Arbeitsplätze zurückkehren. (Inzwischen wird im Großrohrwerk an einem großen Auftrag gearbeitet.) Abschließend bat Euler die Belegschaftsmitglieder, bei ihrer Tätigkeit stets zu bedenken, daß die Qualität unserer Erzeugnisse ebenso wichtig sei wie die Einhaltung der Liefertermine.

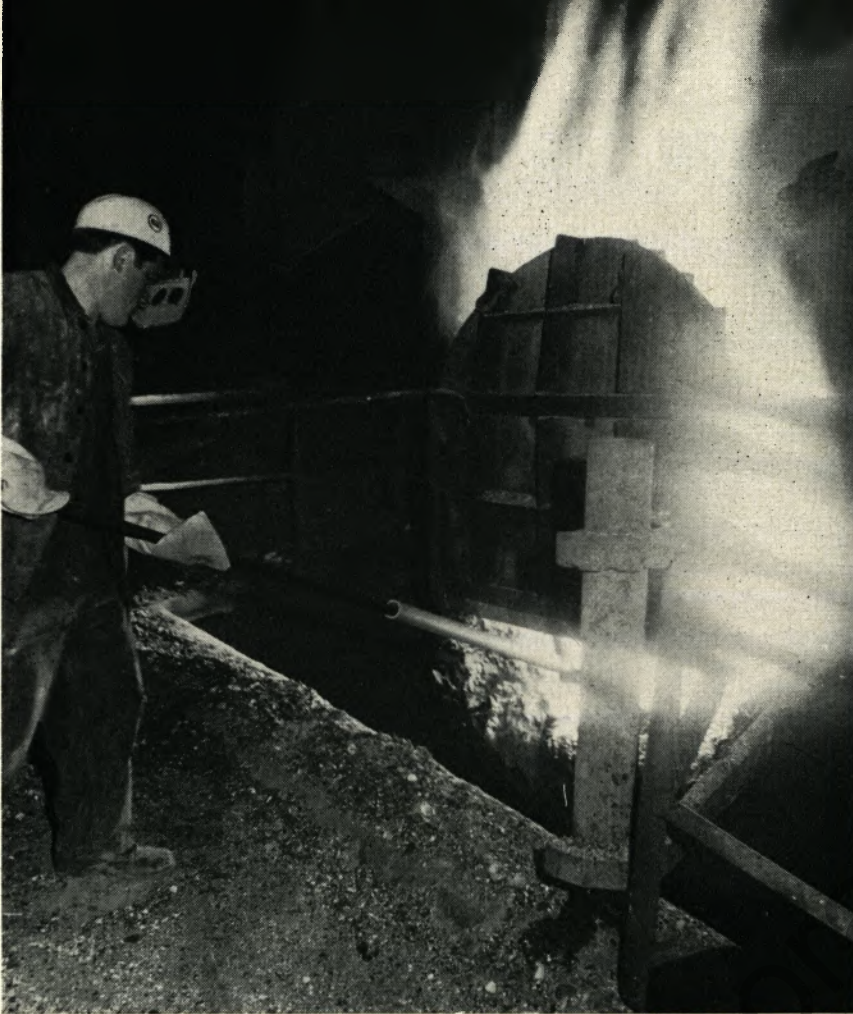
Zum Thema „Unfallverhütung“ wies Euler auf die leicht zurückgegangene Unfallhäufigkeit im Gesamtunternehmen hin. Schwere und schwerste Unfälle hätten zwar abgenommen, jedoch sei die Zahl der kleineren Hand- und Fußverletzungen etwa gleich geblieben. Nach Ansicht des Betriebsratsvorsitzenden brauche es zu solchen Unfallverletzungen nicht zu kommen. Zum Teil liege es auch daran, daß die vom Unternehmen zur Verfügung gestellten

Schutzhelme, Schutzbrillen usw. nicht getragen werden.

Zum gleichen Thema sprach auch Hauptsicherheitsingenieur Heyer. Er gab bekannt, daß die Unfallhäufigkeit im Gesamtunternehmen um rund 5 Prozent gesunken sei. Leider sei daran das Werk Thyssen nicht beteiligt. Hier sei die Unfallhäufigkeit im Geschäftsjahr 1962/63 sogar noch leicht angestiegen. Er bat die Belegschaft, im kommenden Jahr selbst bei der Beseitigung eines Unfallgefahrenpunktes mitzuhelfen. Er schloß seine Ausführungen mit einem Dank an die Betriebsräte für die geleistete Mitarbeit, die ebenso hoch einzuschätzen sei wie die der 140 Mülheimer Unfallvertrauensmänner.

Als Diskussionsredner sprachen Johann Hardt, Franz Hardt, Erich Selmons, Erich Schulwandt und Helmut Schieleit. Vorsitzender Franz Euler und Stellvertreter Hermann Jöckel wünschten im Namen des Betriebsrates den Anwesenden ein gnaðenreiches Weihnachtsfest und ein gesegnetes neues Jahr.

Die Wärmestellen und Regeltechnik



meß- und wärmetechnische Versuche und Kontrollen in den Eisenhüttenwerken fast völlig unbekannt. Man verließ sich zum größten Teil auf das „gute Auge“ des Schmelz- oder Walzmeisters. Und das nicht zu Unrecht, denn sie hatten durch ihren jahrelangen Umgang mit dem Material große Sicherheit in der Beurteilung der Temperatur erhalten. So schätzten sie Temperaturen, die nur 5 bis 10 Grad Celsius von der tatsächlichen abwichen. Aber die heutigen Qualitäts-Anforderungen bedingten eben eine absolut sichere Bestimmung. Außer diesen Meßaufgaben hat sich im Zuge der Automatisierung die Regeltechnik enorm entwickelt. Der größte Teil aller Bedienungsvorgänge in unseren Werken wird heute durch die Regelausführung durchgeführt. In dieser Entwicklung ist noch kein Ende abzusehen, und hier ergeben sich für junge Menschen nach sorgfältiger beruflicher Vorbildung gute Aufstiegschancen.

In der ersten Dezemberwoche war es wieder soweit. Wir zogen die Handschuhe an und klappten den Mantelkragen hoch: Der Winter hatte seinen Einzug gehalten. Die Heizungen liefen auf Hochtouren. Und wenn ein Heizkörper einmal ausfiel und man frieren mußte: Waren daran die Wärmestellen schuld, die es in Ruhrort, Mülheim und Düsseldorf gibt? Das hieße, die Aufgabe der Wärmestellen verkennen.

Ein modernes Hüttenwerk ist ohne Wärmestelle heute nicht mehr denkbar. Hinter dem so allgemein gehaltenen Namen dieser Abteilung verbirgt sich ein umfangreiches Arbeitsgebiet, das sich am besten in zwei große Gruppen aufteilen läßt:

- Messung und Registrierung aller Energien in unseren Werken.
- Regelung aller durch die Messung sich ergebenden Energiesteuerungsvorgänge.

Wer einmal durch unsere Werke geht, findet in sämtlichen Betriebsabteilungen jene für den Laien so geheimnisvollen Apparate mit ihren vielen Zeigern und Skalen. Überall dort, wo sich Erzeuger oder Abnehmer für Koks- oder Gichtgas, für Heizöl, Sauerstoff, Preßluft, Wasser, Dampf oder Strom befinden (Hochöfen, Tieföfen, Martinwerke, Walzenstraßen usw.), verfügt die Wärmestelle über eine Anzahl von Meß-

und Registriergeräten. Mengen und Drücke übertragen sich über einen komplizierten Mechanismus auf Diagrammformulare und hinterlassen dort genau ihre Spuren. Gleichzeitig erscheint auf einem oder mehreren Anzeigegeräten das jeweilige Meßergebnis. Während die Anzeigegeräte für den augenblicklichen Betriebsablauf wichtig sind, dienen die Diagramme – nach sorgfältiger Auswertung – der Verrechnung und statistischen Zwecken. Bis vor nicht allzulanger Zeit waren

Die Neuanlage und Wartung dieser Meß- und elektronisch gesteuerten Regelanlagen erfordert den Einsatz eines versierten Mitarbeiterstammes. Die Wärmestelle, deren Name heute eigentlich „Meß- und Regelabteilung“ sein müßte, verfügt über die verschiedensten Berufe und Einsatzpunkte. Kein Betrieb und keine Werkstatt, die nicht



- Energiekontrolle in unsern Werken

von der Wärmestelle erfaßt und meßtechnisch betreut wird. So werden Temperaturmessungen in den SM-Werken und im Blasstahlwerk (die sogenannten Stahlbadmessungen) vorgenommen und damit der für die Qualität wichtige Augenblick des Abstiches ermittelt. An anderen Stellen wird dadurch der richtige Walzeitpunkt ermittelt, daß an den Walzenstraßen und in den Tieföfen laufend Temperaturmessungen vorgenommen werden. Optische und akustische Signale machen auf Gefah-

**Prahle nicht mit Deinem Mut,
Besonnenheit tut immer gut!**

renzen im Meßbereich aufmerksam, und Gasmeßgeräte unterrichten ständig über die Beschaffenheit der Abgase.

Der Kampf auf dem Stahlmarkt wird immer härter. Da gilt es, konkurrenzfähig zu sein. Konkurrenzfähig sein heißt heute aber auch, keine Energie zu verschwenden, wo immer es auch sein mag! Es ist die Aufgabe der Wärme-

stelle, diese Überwachung und Kontrolle vorzunehmen, etwaige Fehler sofort aufzudecken und dafür zu sorgen, daß sie abgestellt werden.

Hierzu ein Beispiel: Über das gesamte Hüttengelände erstreckt sich ein ausgedehntes Leitungsnetz. Hier strömen die verschiedensten Medien, wie Gas, Öl, Wasser, Dampf, Wind, Preßluft usw. Durch Erschütterungen, Bodenbewegungen und Altern entstehen häufig Undichtigkeiten, die in den einzelnen Betriebszweigen nicht bemerkt werden

können, obwohl der Verbrauch ständig ansteigt und damit eine empfindliche Kostensteigerung verursacht. Hier kann durch eine genaue meßtechnische Überwachung schnell die Ursache ermittelt und beseitigt werden.

Das Hüttenwerk von heute ist ohne die Arbeit der Wärmestelle nicht mehr denkbar. Auch dieser sonst so wenig beachtete Betrieb ist eines der vielen Rädchen, ohne dessen reibungslose Mitarbeit das Gelingen nicht möglich ist.

Rolf Faath, Ruhrort



Tauchbad-Temperaturmessung im Blasstahlwerk (links oben). — Unten: Willy Kapic verwaltet unzählige Diagramme. — Rechts unten: Heinz Gudd und Wilhelm Miss im Kontrollraum der Elektro-Vorreinigung — Hermann Aldenpaß bei der Auswertung von Diagrammen. — Oben: Wolfgang Minge und Günter Szytnik im Eichraum der Wärmestelle.



Ein modernes »Tischlein-deck-dich«

Der Automat als Kraftquell und Energiespender – Vom Wurstbrot bis zur Tüte gekühlter Milch

„Eins, zwei, drei, im Sauseschritt eilt die Zeit, wir eilen mit“, schrieb Wilhelm Busch. Eilen wir wirklich mit der Zeit? Wenn „ja“, dann müssen wir zum Wohle aller die automatische Versorgung der Belegschaft mit Nahrungs-, Erfrischungs- und Genußmitteln weiter ausbauen. Das ständige Fortschreiten der Technik fordert es.

Was wir brauchen, das sind Automaten, die in der Nähe des Arbeitsplatzes stehen. Dort erfüllen sie ihren Sinn und Zweck, dort werden sie zu einem modernen „Tischlein-deck-dich“ für den schaffenden Menschen und helfen, Arbeitskraft und Arbeitszeit zu sparen. Der Arbeitnehmer ist dankbar dafür, wenn er schnell und ohne Wartezeit aus dem Automaten mit Lebensmitteln, Getränken u. a. versorgt wird. Er weiß, daß ihm der Automat viele Vorteile bietet. Jetzt kommt er in den vollen Genuß seiner Pausenzeit.

Viele Meinungen hat es in dieser Angelegenheit schon gegeben und wird es noch geben. „Jedem Menschen recht getan, ist eine Kunst, die niemand

kann.“ Natürlich sind mit der Aufstellung einzelner Automaten nicht alle Probleme gelöst. Um das „Für und Wider“ läßt sich streiten; nicht streiten aber kann man über die Zweckmäßigkeit. Sie kann man nicht mehr leugnen.

Wie würde es in unseren Schichtbetrieben ohne diese „stummen Diener“ aussehen? Denken wir doch an die Warm- und Heißbetriebe. Jeder weiß, daß gerade dort der Getränkeverbrauch sehr hoch ist. Ohne Zuführung neuer Energien würde ein erheblicher Leistungswund eintreten. Hunger- und Durstgefühle haben immer negative Folgen. Schlaptheit, Magenleere, Kopfschmerzen, Erregbarkeit u. a. schmälern die Arbeitsleistung. Viele Arbeitsstunden werden durch den weiten Weg zur Kantine vergeudet. Rechnet man, daß rund 2 bis 2,5 Prozent der Arbeitnehmer nur mit der Beschaffung und Verteilung der Zwischenverpflegung beschäftigt sind – Statistiken weisen einen noch höheren Stand auf –, entstehen allein in den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb täglich Arbeitsaus-

fälle von etwa 2200 bis 2800 Stunden. Jährlich müßte man mit etwa 582 000 bis 728 000 Ausfallstunden rechnen, wenn die 40-Stunden-Woche eingeführt wird. Damit nicht genug. Hinzu kommen noch die Ausfallzeiten derjenigen, die „mal eben“ zur Kantine gehen.

Automaten sind also kein Übel, sondern eine Notwendigkeit. Sie gehören zu den sozialen Leistungen eines Werkes. Ein Unternehmen, das Wert auf ein gutes Betriebsklima legt, kann kaum auf Automaten verzichten. In Erkenntnis dieser Tatsache sind bis heute in den Werken Ruhrort und Hüttenbetrieb bereits 51 Getränke-, 27 Süßwaren-, 77 Rauchwaren-, 18 Lebensmittel-, 11 Kaffee- und 3 Milchautomaten aufgestellt worden. Weitere Automaten kommen in Kürze hinzu. Daß die Automaten bei der Belegschaft beliebt sind, zeigt ihre starke Inanspruchnahme. Rund 1 600 000 Flaschen Getränke, 900 000 Packungen Rauchwaren und 60 000 Portionen Lebensmittel lieferten im letzten Jahr die Automaten.

Bei diesem beachtlichen Umsatz ist es durchaus begreiflich, daß für das Schild „Wegen Störung außer Betrieb“ gelegentlich das Verständnis fehlt. Aber, was ist vollkommen? Jeder weiß, daß trotz aller technischen Feinheiten von Fall zu Fall eintretende Mängel nicht aus der Welt zu schaffen sind.

Nehmen wir doch die Kehrseite der Medaille unter die Lupe und betrachten unser Tun: Gar bald werden, können und müssen wir feststellen, daß wir Menschen sind, die sich dessen gar nicht bewußt sind, wieviel Wartung und Pflege die Automaten erfordern. Wir sind es, die Falschgeld in die Automaten werfen und sie blockieren.

Sehen wir uns einmal an den Arbeitsplätzen um: ein beschämendes Bild. Überall, zwischen und neben den Schienen, auf Kranbahnen, in den Produktionsbetrieben, in Werkstätten und Abteilungen liegen leere Flaschen. Anscheinend denken wir uns nichts dabei, wenn wir die leere Flasche „irgendwo“ abstellen! Jeder aber muß sich darüber klar sein, daß dadurch vielleicht ein Unfall verursacht werden kann. Außerdem wird durch das Fehlen von Leergut die Getränkeversorgung der Belegschaft gefährdet.

Es gibt vieles, was Freude machen kann. Auch der Automat. Behandeln wir ihn gut, dann wird er uns stets ein treuer Diener sein.

R. L., Ruhrort

Zigaretten- und Getränkeautomaten gibt es seit langem. Auch Süßwaren konnte man schon früher auf diesem Weg beziehen. Neuerdings gibt es im Werk Ruhrort aber auch Automaten mit Lebensmitteln.





5. Preis im Wettbewerb, Barry S. Beitzke, Ruhrort:

Eine „Fehlverbindung“, die keine war

Es war vor 2½ Jahren. Ich wollte meinen Zahnarzt anrufen, um mit ihm einen Zeitpunkt für die Behandlung meines Backenzahnes auszumachen. Eigentlich also ein wenig erfreulicher Anlaß zu meinem Telefongespräch.

Ich hatte gerade die dritte Ziffer gewählt, als ich in einem anderen Gespräch hing. Ich bin von Natur aus keineswegs neugierig, aber eine bezaubernde Frauenstimme fesselte mich förmlich an den Hörer. Dann sprach ein Mann beschwörend auf die unbekannte Schöne ein. Daß sie eine ausgesprochene Schönheit sein mußte, war natürlich klar. Der Mann wies darauf hin, daß er sie schon seit langer Zeit aus der Ferne anbete und daß die Teerosen, welche ihr täglich gebracht würden, ein Zeichen seiner Verehrung seien. Er versuchte, sie zu einem Rendezvous zu überreden, was ihm schließlich auch gelang. Sie sagte zu, sich Freitag nachmittag mit ihm im Café Corso zu treffen. Er sagte, daß er vor ihr dort sein werde und ein Strauß der Teerosen, welche er ihr immer sende, auf seinem Tisch liegen werde; als Erkennungszeichen sozusagen. Sicherheitshalber gab er ihr auch noch seine Telefonnummer und bat, falls sie verhindert sein sollte, ihn doch telefonisch zu benachrichtigen.

Schnell notierte ich mir die Nummer und schon war mein Plan gefaßt. Die unbekannte Schöne hatte einen zu großen Eindruck auf mich gemacht, als daß ich der Versuchung widerstehen konnte, sie persönlich kennenzulernen. Da dies an einem Dienstag geschah, hatte ich noch drei Tage Zeit, alles in die von mir gewünschte Bahn zu lenken. Am Nachmittag ging ich zu meiner Kusine Gerda. Eine Bonbonniere verschlechte ihre anfangs vorhandenen Skrupel und sie versprach mir, den unbekannten Gesprächspartner meiner Angeboteten anzurufen und das Rendezvous um genau 14 Tage zu verschieben.

Freitagnachmittag saß ich im Café Corso, vor mir auf dem Tisch einen großen Strauß der herrlichsten Teerosen. Pünktlich auf die Minute — ich hätte auch eine ganze Stunde Verspätung ohne weiteres hingenommen — steuerte ein bezauberndes weibliches Wesen auf meinen Tisch zu. Meine kühnsten Erwartungen wurden übertroffen. Bei weitem sogar. Die Stimme hatte also nicht getäuscht.

Als ich nach der Begrüßung meiner Befriedigung darüber Ausdruck gab, daß

sie gekommen war, meinte sie, daß soviel Ausdauer doch belohnt werden müsse. Auch habe sie sich wegen der vielen teuren Rosen, die ich ihr täglich geschickt habe, verpflichtet gefühlt, meinem Wunsche nach einem persönlichen Kennenlernen doch endlich zu entsprechen.

Allein schon die Tatsache, daß ich bei diesen Worten nicht einmal rot wurde, läßt erkennen, wie sehr und tief es mich gepackt hatte.

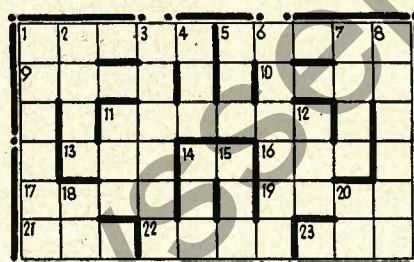
Es wurde ein sehr schöner Nachmittag, und, da wir uns vom ersten Augenblick wunderbar verstanden, beschlossen wir, auch den Abend gemeinsam zu verbringen. Es gelang mir, noch zwei Logenplätze zur Premiere von „Carmen“ zu bekommen. Nach der Vorstellung besuchten wir eine kleine Bar. Der Abend war herrlich und Evelyn, so hieß die Schöne, auch.



Wir verbrachten von diesem Abend an jede freie Minute gemeinsam und kamen uns sehr schnell näher.

An nichts Böses denkend, verabedete ich mich mit Evelyn eines Nachmittags zum Tanztee im Café Corso. Als wir dort nach einem freien Tisch suchten, sprang vom Nebentisch plötzlich ein Herr von seinem Stuhl hoch, warf einen herrlichen Teerosenstrauß wütend auf den Boden und sauste, als seien tausend Teufel hinter ihm her, aus dem Café. Mir ging, als ich die Teerosen sah, ein Kronleuchter auf. Es war ja Freitag, jener Freitag, auf den meine Kusine Gerda das Rendezvous mit dem damaligen Gesprächspartner Evelyns verschoben hatte.

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Vorwölbung der Haut, 5. künstlicher Wasserlauf, 9. Nichtfachmann, 10. Dünge-

Evelyn sagte bedauernd: „Die herrlichen Rosen. Was war denn mit dem los?“ „Wahrscheinlich ein Verrückter!“ meinte ich kaltschnäuzig. Damit war die Sache für uns erledigt.

Das war, wie gesagt, vor 2½ Jahren. Heute bin ich schon zwei Jahre verheiratet. Mit Evelyn natürlich.

An unserem Hochzeitstage beichtete ich kurz vor dem Gang zum Standesamt Evelyn alles. Sie war nicht böse, sondern küßte mich und meinte, daß doch alles gut sei, wie es gekommen ist. Ich mußte ihr allerdings schwören, keine fremden Telefongespräche mehr mitanzuhören.

Ich habe es auch nie mehr getan. Täglich aber stelle ich immer wieder fest, daß die Verbindung damals doch keine Fehlverbindung war.

Winter im Hochwald

Wie lange ich nun hier oben in den Wäldern hause, weiß ich nicht. Ein Tag ist wie der andere, und doch ist jeder Tag neu und beglückend.

In der Frühe weckt mich Rosel, das stämmige Waldler-Mädel. Sie stampft wie ein Regiment ins Zimmer, schüttet donnernd einen Berg Holzschelte aus ihrer Schürze auf den Boden und macht Feuer. Der kleine eiserne Ofen knallt und knattert wie ein Maschinengewehr. Ist es schon so warm, daß mein Atem nicht mehr in dicken, weißen Dampf Wolken aufsteigt, wage ich den Sprung aus den Federn, zerhacke mit der Zahnbürste das Eis im Krug und bringe es in einem Kessel auf dem Ofen zum Schmelzen.

Rosels Küche ist meine Rasier- und Frühstücksstube. Schnell sind die Stiefel geölt, die Skier gewachst, der Ruck-

mittel, 11. Schiffsunterlage während des Baues, 13. Geräte zur Messung der Wassertiefe, 14. liebliche Landschaft, 16. früherer Generalsekretär der UNO, 17. alter ital. Titel, 19. nordische Dichtung, 21. metallhaltiges Mineral, 22. bayerisches Wort für Rettich, 23. Sonnengott.

Senkrecht: 1. Vorrichtung an der Kamera, 2. engl. Adelstitel, 3. Druckbuchstabe, 4. griech. Buchstabe, 5. Vorgebirge, 6. Wiesenpflanze, 7. Meerespflanze, 8. Zeichengerät, 11. Nachströmung hinter Fahrzeugen, 12. Hautfalte am Auge, 14. türkischer Titel, 15. Norne, 18. französisch: Gold, 20. ital. Note.

Auflösung des Weihnachtsrätsels:

Waagrecht: 1. Paris, 4. Jupiter, 8. Bison, 11. Linon, 12. Kantine, 13. Stamm, 14. Abo, 16. ile.



Hermann Jöckel

Die Betriebsräte unserer Werke, der Hauptverwaltung und einige unserer Tochtergesellschaften trafen sich am 27. November in Mülheim (Ruhr) zu einer Vollkonferenz. Gesamtbetriebsratsvors. Jöckel eröffnete die Versammlung und begrüßte besonders die Aufsichtsratsmitglieder Niedermair, Barkhausen, Prof. Dr. Gleitze, Hahnbück, Müller und Sauerbier sowie die Vorstandsmitglieder Dr. Brandi, Schiewerling, Sors, Dr. Vellguth und Dr. Wulffert.

Nach Ehrung der im letzten Jahr verstorbenen Belegschaftsmitglieder gab Hermann Jöckel einen umfassenden Bericht über die vom Gesamtbetriebsrat geleistete Arbeit. Er ging noch einmal auf die wesentlichsten Ereignisse des Jahres ein. Durch die angespannte Lage in der Eisen- und Stahlindustrie seien, wie er dartat, auch in unseren Werken gewisse Umstellungen nach einem Programm erfolgt, das vom Vorstand unter Mitarbeit des Gesamtbetriebsrates aufgestellt worden sei. Er beschäftigte sich weiter mit den Preiserhöhungen für Kohle, Mineralwasser und Werksessen sowie mit dem wieder

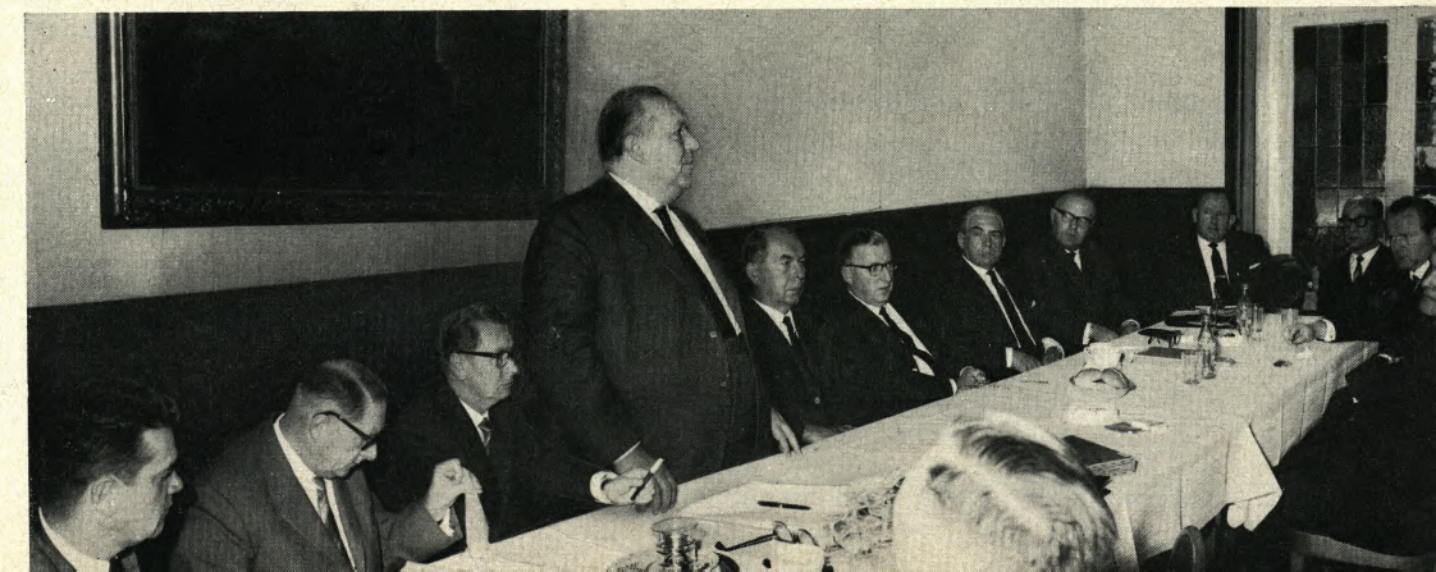
Vorstandsmitglied Dr. Brandi versicherte Josef Hahnbück, daß die Techniker bei Phoenix-Rheinrohr stets in erster Linie ihr Augenmerk auf die Erfordernisse für die arbeitenden Menschen gerichtet hätten und dies auch in Zukunft bei der Erstellung neuer Anlagen mit im Vordergrund stehen würde. In diesem Zusammenhang gab Dr. Brandi bekannt, daß nunmehr mit dem Bau der Rohrkontistraße begonnen werde.

Im Gegensatz zu Prof. Gleitze, der in seinen Ausführungen durchklingen ließ, daß die deutsche Stahlindustrie im Jahre 1964 wahrscheinlich schon wieder

Die Betriebsräte nahmen später in der Diskussion zu den angeschnittenen Themen ausführlich Stellung.

In seinem Schlußwort versicherte Gesamtbetriebsratsvorsitzender Jöckel den anwesenden Vorstandsmitgliedern, daß sich die Betriebsräte auch im kommenden Jahr bemühen werden, alle auftauchenden Probleme gemeinsam mit der Unternehmensleitung zum Wohle der Belegschaft zu lösen. Er dankte abschließend den Betriebsräten für die geleistete Arbeit und würdigte noch einmal die Leistungen des Ruhrorter 1. Betriebsratsvorsitzenden Peters.

V. l.: J. Müller, K. Schlewerling, H. Sors, Prof. Gleitze, Dr. Brandi, Dr. Vellguth, Dr. Wulffert, H. Jöckel, H. Peters, P. Niedermair, F. Euler, St. Chmielina



Aussichtskanzel dreht sich um Stahlurm

Überall in der Welt gibt es Aussichtstürme. In allen Ländern und Erdteilen sind sie stets besondere Anziehungspunkte für die Besucher. Man kann von Aussichtstürmen aus gleichsam aus der Vogelperspektive über Städte und Landschaften blicken. Diese Türme haben allerdings einen Nachteil. Dort, wo sie einmal aufgebaut sind, bleiben sie stehen. Man hat sich mit dieser Tatsache im allgemeinen abgefunden. Nicht so die Schweizer. Sie werden auf ihrer Landesausstellung in Lausanne vom 30. April bis zum 25. Oktober dieses Jahres einen etwa 77 m hohen Aussichtsturm mit einer drehbaren zweistöckigen Kabine aufstellen, den man jederzeit wieder ab- und an anderer Stelle aufbauen kann. Die Bauteile für diesen Turm wurden im Werk Thyssen nach Entwürfen der Schweizer Firma Bühler AG aus unseren HSB-Stahlblechen hergestellt. Anfang April wird die Montage auf dem etwa 550 000 qm großen Ausstellungsgelände in Lausanne in Angriff genommen.

Die schweizerische Landesausstellung findet nur alle 25 Jahre statt und wird nach Ansicht von Fachleuten Anziehungspunkt für Besucher aus aller Welt sein. Sie werden dort von der Schweiz, von ihren Menschen und deren Lebensart in kurzer Zeit mehr sehen, als es sonst in einer wochenlangen Reise möglich wäre. Alle 25 Kantone mit ihren verschiedenen Sprachen, ihren Erwerbszweigen, ihren Sitten und Gebräuchen werden sich auf kleinem Raume ein Stelldichein geben. Nicht nur die Behörden, die Verbände und das Handwerk, die Gewerkschaften und die Schulen

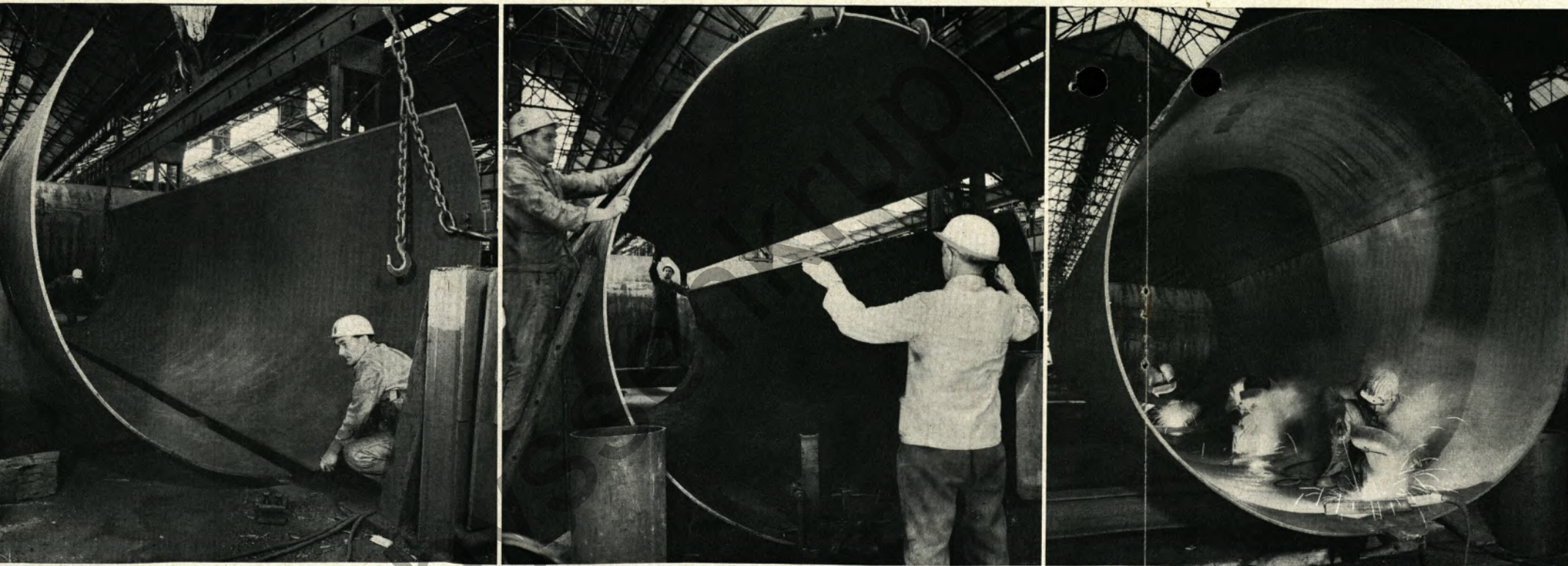
geben Querschnitte aus ihrer Arbeit, sondern ein ganzes Volk wird sich vorstellen. Die Ausstellungsleitung rechnet mit etwa 13 bis 14 Mill. Besuchern. Rund 10 Prozent davon werden wohl zumindest einmal aus der Kabine des Aussichtsturmes herab auf die modern gestaltete Anlage schauen oder ihren Blick auf die nahen Alpen richten.

Für den Bau des Aussichtsturmes, der aus zehn zylindrischen Schüssen besteht, wurden Bleche aus unserem HSB-Stahl verwandt. Die einzelnen Schüsse sind so konstruiert, daß sie mit Hilfe von Laschenverbindungen miteinander verschraubt werden können. Durch diese Art der Konstruktion ist es möglich, den Turm jederzeit auf- und abzubauen.

Spiralförmig um den Turm wird sich die zweistöckige Aussichtskabine, die vorwiegend aus Plexiglas besteht, drehen. Sie kann bis zu 60 Personen aufnehmen und gleitet wie ein Fahrstuhl an besonders starken Seilen auf- und abwärts. Die Drehbewegungen werden von einem kleinen Motor im Inneren der Kabine bewirkt.

Ein weiterer Aussichtsturm ähnlicher Konstruktion ist zur Zeit in unserem Mülheimer Großrohrwerk im Bau. Er soll in den Vereinigten Staaten im Vergnügungspark von Brooklyn seinen festen Stand haben. Beide Türme sind auf dem Gebiete des Aussichtsturmbaus ohne Verspannung eine Neuerung, an der unser Unternehmen durch die Fertigung von Bauteilen aus unseren HSB-Stahlblechen wesentlichen Anteil hat.

So wird die drehbare Aussichtskabine des für Lausanne bestimmten Turmes (Bild oben) später aussehen. — Die Bilder unten verdeutlichen den Zusammenbau der einzelnen Schüsse und das Verschweißen im Großrohrwerk Thyssen. Die weitere Bearbeitung des Turmes bis zu seiner Fertigstellung erfolgte im Schweißwerk. — Die Zeichnung rechts läßt erkennen, wie der Turm im Ausstellungsgelände aufgebaut werden soll und wie ihn die Besucher in Lausanne sehen werden.



sack geschnallt, und ich breche auf. Ein eisiger Nebel braut über den Hängen. Ich stapfe auf den Brettern im lockeren, frisch gefallenen Schnee den Berg hinan. Das Dorf versinkt in grauen Nebelschwaden unter mir, der Hochwald tut sich auf. Weiß und phantastisch wie Gespenster ragen die Tannen, erstarrt unter der schweren

UNTERHALTUNG

Last der Schneemassen. Traumhaft unwirklich, von Kristallblüten und Dornen des Rauhrefs überschüttet, rankt sich das Astgewirr der Büsche über den Weg. Dumpfe, eintönige Rufe hallen durch den Wald. Die Holzhauer sind an der Arbeit. Sie zerren und rollen mit ihren eisernen Picken, bei jedem Ruck einen dumpfen Ruf ausstoßend, die runden, gewaltigen Blockhölzer auf ihre niedrigen Zugschlitten. Zwei Fuhren stehen schon zur Abfahrt bereit, auf jeder hockt oben ein zottiger Köter, das sind die Ziehunde, die beim Aufwärtsschleppen der Schlitten treu mithelfen.

Ein Ruck — und langsam setzt sich die ungeheure Last in Bewegung. Halb stehend, halb sitzend, auf einem schmalen Querbrett, lenken die Burschen mit vorgestreckten Beinen ihr gefährliches Fahrzeug die abschüssige Ziehbahn hinab. Ein falscher Griff, ein Versagen der Bremse — und sie werden am nächsten Baum zerschmettert oder von der Last ihres eigenen Schlittens rettungslos erdrückt. Es gibt keine andere Möglichkeit, die Blöcke vom Hochwald ins Tal zu befördern. Wie gespensterhafte Schiffe, hin und her schwankend, bald steigend, bald sinkend auf der welligen Bahn, gleiten die schmalen, turmhochbefrachteten Schlitten knirschend durch den verschneiten Wald und verschwinden hinter der nächsten Biegung.

18. mit 56. ... wie lieblich und labend dein Hauch uns umweht", 26. Pamir, 29. Kandare, 31. Regal, 34. Uso, 35. Ate, 36. Norge, 37. Torso, 38. SOS, 39. Tao, 40. Iltis, 41. Riesa, 42. Elk, 43. Ast, 44. eitel, 47. Abraham, 51. Elend, 56. siehe 18., 66. Erg, 67. the, 63. Nasal, 69. Estrade, 70. Rasen, 71. Rinde, 72. Trenton, 73. Einer.

Senkrecht: 1. Pilaw, 2. Ranke, 3. Sinai, 4. Jakob, 5. Penni, 6. Teich, 7. Rhein, 8. Basel, 9. Staub, 10. Nomen, 15. Ben, 17. Ldw., 19. Ida, 20. Ioi, 21. Lea, 22. Cid, 23. Uhr, 24. Ave, 25. Eta, 26. Pantine, 27. Moritat, 28. Ruessel, 29. Korsika, 30. Eastham, 31. Retorte, 32. Carnele, 33. Leopard, 45. Ind., 46. Eli, 48. Bau, 49. Ach, 50. Ahn, 52. Iaw, 53. nah, 54. Ohr, 55. Kuh, 56. Donar, 57. Essen, 58. Nelke, 59. Agent, 60. Cetta, 61. Unart, 62. Stein, 63. Merle, 64. Eisen, 65. Tenor.

Weiter oben wird heute kein Holz verladen: ich kann nun ruhig auf der Ziehbahn aufwärts wandern. Am Böhmersteig, dem berühmten Schmugglerweg, angelangt, kürze ich ab und stapfe quer durch den Hochwald auf den Lusen zu. Die Bäume nehmen immer phantastischere, immer groteskere Formen an. Die hohen Schlangentannen, deren schneegepolsterte Zweige fast senkrecht abfallen, ragen wie weiße Säulen, wie Pfeiler eines ungeheuren Domes in den silbergrauen Himmel. Zwischen ihnen sind vereiste Fichten zu büßenden Mönchen und betenden Madonnen zusammengesunken, sie neigen ihre Häupter demütig zu Boden, ganz erstarrt in stummer Andacht. Sagenhafte Geschöpfe, Fabelvögel, Wundertiere, hocken rund umher in den abenteuerlichsten Stellungen.

Der Nebel über mir wird immer heller. Gedämpftes Sonnenlicht rieselt zwischen den Wipfeln. Das letzte Stück klettere ich steil im Zickzack durch ein Labyrinth vereister Pracht. Endlich weicht der Hochwald. Vor mir wölbt sich die nackte, schneeüberwehte Kuppe des Lusen. Auf dem Gipfel umbraust mich eisiger Höhenwind. Graue Wolkenfetzen fegen über mich hin, hier und da blitzt ein Stück blauer Himmel, ein gelber Strahl der Mittagssonne durch.

Auf der verharschten Nordseite, an einer weit überhängenden Schneewächte vorüber, geht es in scharfen Kurven abwärts. Im Hochwald empfängt mich wieder regungslose Windstille. Ich kreuze eine frische Hirschfährte und gelange über den Böhmersteig auf die Ziehbahn.

Hier beginnt die eigentliche, mehrere Kilometer lange Abfahrt. Die Bahn ist durch die Holzfuhren glatt gefahren, es geht in rasender Geschwindigkeit. Dunkle Stämme und schneebedeckene Zweige sausen toll, wie auf einem sich irrsinnig abrollenden Filmband, an mir vorüber. Endlich öffnet sich eine Lichtung, die Martinsklause. Ich halte mit bebenden Knien.

Es dunkelt schon, als ich heimkehre. Wie ein gelber, verschwommener Heiligenschein leuchtet der Mond über dem Dorf.

Siegfried von Vegesack

Darum also!

Ein ältliches Fräulein wurde gefragt, warum es nicht geheiratet hatte. „Nun“, erwiderte es, „ich habe einen Hund, der knurrt, einen Papagei, der flucht, einen Kamin, der raucht, und eine Katze, die die ganze Nacht nicht heimkommt. Wozu brauche ich dann eigentlich noch einen Mann?!“

Da, welch eine Überraschung! Es gibt „Ballebäuskes“.



Ob ich mich da so einfach drüber hermache?



Und jetzt herzhaft gebissen. Ei, wie lecker!



Schön war das. Und die Fotos, die Vati heimlich gemacht hat, sind sie nicht Klasse?



Unbegrenzte Gegensätze erlebte ich in Brasilien

Ein junger Düsseldorfer weilte
4 Monate lang in Südamerika

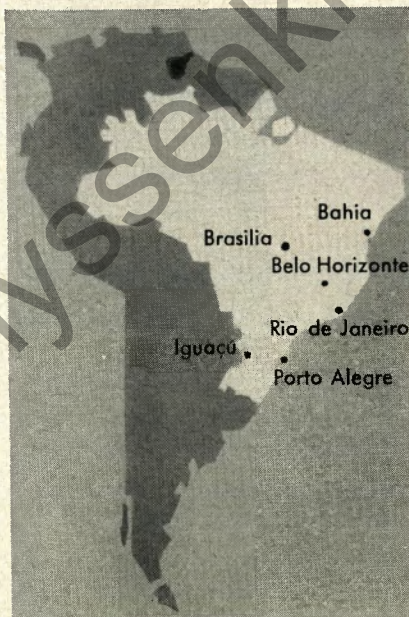
Brasilien ist in einer raschen wirtschaftlichen Entwicklung begriffen. Es übertrifft darin alle übrigen südamerikanischen Staaten. Man denkt hierbei vor allem an die regelrecht aus dem Boden gestampfte neue Hauptstadt Brasilia, über die schon so viel geschrieben worden ist. Aber auch die übrigen Städte sowie alte und neue Gebiete wirtschaftlichen Lebens bieten viel Bemerkenswertes. Die Bevölkerung Brasiliens hat sich in den letzten 10 Jahren um fast das Doppelte vermehrt.

Neben den bekannten Hauptausfuhrgütern Kaffee, Baumwolle, Erdnüsse, Bananen und Rohgummi wird auch Erz gewonnen und verfrachtet. Ein junger Mitarbeiter der Werkzeitung aus Düsseldorf, der fast vier Monate dort tätig war, berichtet nachstehend über seine Eindrücke und Erfahrungen.

*

Heute ist der 5. März! Ich stehe in Rio vor einem 24stöckigen Geschäftshaus, in dem ich nun die nächsten Monate arbeiten werde. 36 Grad im Schatten, 94 Prozent Luftfeuchtigkeit!

Bei 15 Grad unter Null hatte ich mich in Düsseldorf verabschiedet. Mein größter Wunsch, Brasilien wiederzusehen



und dort zu arbeiten, war in Erfüllung gegangen. Dieses Land hatte ich vor fünf Jahren verlassen. In ihm hatte ich meine schönsten Kinder- und Schuljahre verbracht. Verständlich daher, daß ich allen, besonders den Geschäftsführern der Uniao de Açoes Ltd. und der Ferteco S/A, dankbar bin, die mir bei der Durchführung der Reise behilflich waren.

14 Tage auf einem Erzfrachter liegen hinter mir. In diesen Tagen auf hoher See hatte ich Zeit, meine Sprachkenntnisse aufzufrischen und meinen Wortschatz zu erweitern, denn ab heute muß ich mich in der Landessprache verständigen und in ihr meine Arbeit erledigen.

Paciencia – Geduld, lernte ich gleich wieder, als ich zehn Minuten Schlange stehen mußte, um einen Platz im Aufzug zu bekommen. Bemerkenswert ist aber: Keiner drängt sich vor, niemand wird nervös, jeder vertreibt sich die Zeit auf seine Art. Mein Vordermann läßt sich von einem kleinen Schwarzen die Schuhe putzen, hinter mir wird Zeitung gelesen und gestenreich diskutiert.

Bevor mich der Wolkenkratzer aufnimmt, gehen meine Gedanken zu der gestrigen Einfahrt in die Bucht von Rio. Wieder begrüßte mich der Zuckerhut und der Felskegel des Corcovado, der auf seinem höchsten Punkt die 40 m hohe Christusfigur aus Eisenbeton trägt. Es ist dies das Bild, das immer wieder in Reiseberichten gezeigt wird.

Rio, die schönste Stadt der Welt! Die helle Sonne, die brasilianische Farbenpracht, das einmalige Panorama, bei dem Natur und Stadt ohne auffällige Grenzen ineinander übergehen, zeigen, daß dies nicht nur ein Werbeslogan ist. Da sich die Gebirgszüge dicht an Meer und Bucht entlangziehen, ja oft sogar schroff ins Meer hineinstürzen, ist jedes

Fleckchen Erde für die Giganten aus Stein und Beton genützt.

Nun ist es soweit. In der 16. Etage verlasse ich den Aufzug. Man macht mich mit meinen neuen Arbeitskollegen, jungen Brasilianern, bekannt und begrüßt mich mit dem brasilianischen abraco – einem freundschaftlichen Auf-die-Schulter-Klopfen und einem Café-sinho – einer kleinen Tasse starken schwarzen Kaffees mit viel Zucker. Trotz der Klimaanlage ist die Temperatur hier oben nicht wesentlich niedriger als im Freien. Dennoch wird mit Jacke und Krawatte gearbeitet.

Um 17 Uhr stehe ich schon wieder Schlange. Diesmal ist sie wesentlich länger und es dauert fast eine Stunde, ehe ich einen Platz im Bus bekomme. Im Straßenverkehr ist nichts mehr von dem sonst so ruhigen Brasilianer übrig geblieben. Die Wagen rasen in Viererreihen dahin. Geschwindigkeitsbegrenzungen gibt es nicht. Ist kein Polizist in der Nähe, wird auch keine Verkehrsampel respektiert. In rasender Fahrt bahnt sich die Lotação, der Bus, seinen Weg. Die Fahrgäste fliegen von einer Ecke zur anderen. Doch gibt es verhältnismäßig wenig Verkehrsunfälle, denn der Brasilianer jongliert mit dem Lenkrad genau so gut wie mit seinem weltberühmten Fußball.

Vorbei geht es an den Hochhäusern Botafogos und verschiedenen Strandabschnitten auf eine Bergkette zu. Hinter ihr liegt Copacabana, der breite, weiße und weltbekannte 7 km lange Badestrand Rios und zugleich ein Stadtteil für sich. Von der City aus erreicht man Copacabana nur durch zwei breite, lange Tunnel. Auf der einen Seite der kalte geschäftliche Beton, auf der anderen Seite die Weite des blauen Meeres. Am Ende von Copacabana, dort, wo schon fast die nächste Bucht

beginnt, wohne ich bei brasilianischen Freunden. An der nächsten Straßenecke will ich aussteigen. Ein Zug an der Signalschnur gibt dem Fahrer das Zeichen. Er hält bei Bedarf.

Auch zu Hause bei meinen brasilianischen Freunden werde ich herzlich begrüßt. Das Abendessen ist schon gerichtet. Es ist das typische Nationalgericht: gerösteter Reis, ein Steak, hart wie Schuhleder, und dicke schwarze Bohnen. Danach ißt man Käse mit Marmelade und zum Schluß wird natürlich wieder Cafésinho getrunken.

Dunkel ist es schon ab 18 Uhr. Die Nacht fällt wie ein Schleier über die Stadt. Innerhalb von 15 Minuten, ohne eine Dämmerung, endet der Tag. Das bunte Treiben auf den Straßen geht weiter. Bei der immer noch anhaltenden Hitze bietet ein Spaziergang die beste Erfrischung. Der Strand ist immer noch bevölkert.

Nicht weit davon hat sich ein Schwarzer zum Schlafen in eine Sandmulde gelegt und sich mit Zeitungen zugeeckt. Ununterbrochen brandet die meterhohe Wogenwand. Erst an der Silhouette des Zuckerhutes endet die bunte Lichterkette der Avenida Atlantica, der Strandpromenade.

*

Doch nicht nur in Rio wollte ich bleiben. Ich bekam die Gelegenheit, Verwaltung und Produktionsbetrieb einer Erzmine im sog. eisernen Viereck bei Belo Horizonte kennenzulernen. Mit einem großen Bus ging es los. Zehn Stunden fuhr wir durch kleine Dörfer und endlosen sertao, wie man hier die dürre Steppe nennt. Etwa 400 km von Rio entfernt liegt die Erzmine. Für unsere europäischen Hüttenwerke wird hier in erster Linie Hämatit-Erz gefördert, Eisenerz, soweit das Auge reicht. Straßen werden damit sogar gepflastert. Gewaltige Bodenschätze beherbergt dieses Land.

Im Gegensatz zu den ungünstigen klimatischen Bedingungen in Rio kann man hier oben in 900 m Höhe gut arbeiten. Nur in leichter Khakikleidung, mit halbhohen Lederstiefeln gegen Schlangenbisse geschützt, fahren wir frühmorgens im Jeep durch zentimeterdicken roten Erzstaub hinauf zu den Bürogebäuden. Bis mittags 12 Uhr wird in kühlen Räumen mit Statistiken, Ab-

rechnungsbogen und Tabellen gearbeitet. Zum Mittagessen geht es wieder hinab zu den Wohnhäusern. Nachmittags 17 Uhr beginnt der Feierabend mit einer gründlichen Reinigung unter der Dusche, denn der rote Staub dringt überall ein, obwohl man den ganzen Tag im Büro sitzt.

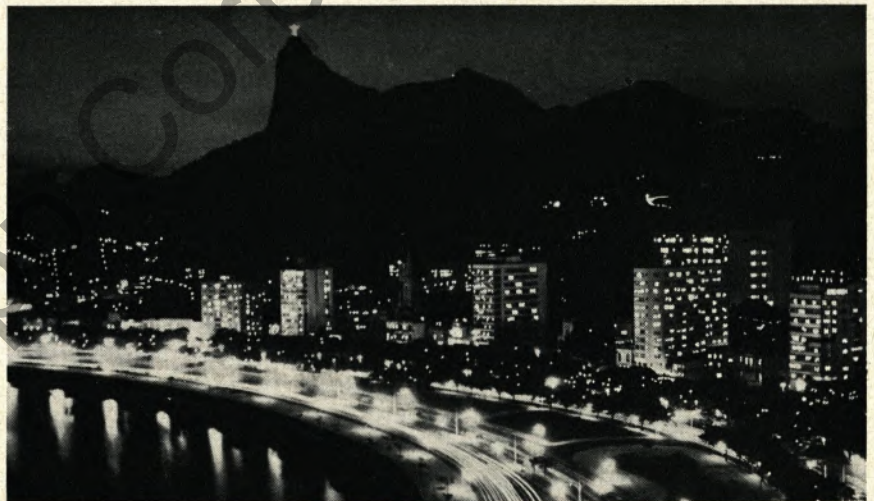
Hier in der Nähe von Belo Horizonte, der Hauptstadt des Staates Minas Gerais, waren es für mich nur noch 600 km bis nach Brasilia. In diesem Land der Superlative spricht man von „nur“ 600 km, denn auf die Größe des Landes bezogen ist das nicht viel. Mir kam ein Gedanke: Einen Osterausflug könnte ich dorthin machen, denn Flüge sind in Brasilien billig.

Karfreitag, 17.45 Uhr! Ausnahmsweise pünktlich hebt sich die Maschine in die Luft. Wie groß war meine Überraschung, als ich feststellte, daß ich als einziger Passagier reiste. Der Steward erklärte mir, daß nur Touristen in den Feiertagen nach Brasilia kämen. Dagegen seien alle Maschinen in Richtung Rio voll belegt. Das Hochplateau, auf dem diese modernste Hauptstadt der Welt erbaut ist, hat ein sehr mildes Klima. Obwohl es regnete, wollte ich zu einem kleinen Spaziergang das Hotel verlassen. – „Taxi?“ fragte der Por-

tier. Ich dankte und ging auf die Straße. – Nun wußte ich, weshalb so ein erstaunter, mitleidiger Ausdruck auf seinem Gesicht zu sehen war. Dieser Gringo, was will der ohne Wagen auf der Straße, dachte er sicherlich. Und nach zwei Schritten war mir klar, für Fußgänger ist hier kein Weg vorgesehen. Die Entfernungen innerhalb der Stadt sind zu groß. Bürgersteige sind sehr selten. Ich gab es auf, von dem nächtlichen Brasilia noch einen Blick erhaschen zu wollen.

Am nächsten Morgen startete ich zu einer Stadtrundfahrt. 4½ Stunden ging es mit Taxi und Führer durch die Stadt. 150 km legten wir hierbei zurück. Entgegen der weitverbreiteten Meinung, Brasilia sei eine verstreute, menschenleere Ansammlung architektonisch moderner Bauten, empfand ich die Stadt als lebendiges Ganzes und voll erschlossen. Man fühlt sich nicht abgeschnitten. Es ist bereits pulsierendes Leben spürbar. Die Hauptstraßen sind alle asphaltiert und in gutem Zustand. Bemerkenswert ist, daß Brasilia ohne jegliche Straßenkreuzung gebaut wurde. Unterführungen und Überführungen in einer manchmal fast verwirrenden Vielfalt beweisen eine weitsichtige Verkehrsplanung.

Fortsetzung in Heft 78



Oben links steht das Bild, das sich dem In Rio ankommenden Fluggast darbietet: Die riesige Christusstatue oberhalb der Stadt. Rechts der berühmte Zuckerhut. — Unten links: Die einzelnen Stationen der Brasilien-Fahrt. — Das Bild rechts oben: Botafogo — eine der vielen Strandpromenaden von Rio de Janeiro am Abend. — Darunter: So sah unser junger Düsseldorfer Autor den Erzabbau nahe bei Belo Horizonte.

In zwei Jahren wuchs der neue Hochofen empor

Modernisierung im Hüttenbetrieb hilft Arbeitskräfte sparen – Aufzug führt zur Gichtbühne

In der letzten Ausgabe unserer Werkzeitung wurde das Anblasen des neuen Hochofens 2 in unserem Werk Hüttenbetrieb geschildert. Sicher interessiert es, nähere Einzelheiten über diesen Neubau zu erfahren.

Es lohnt sich, noch einmal zurückzublicken in die Zeit um die Jahrhundertwende, als die Eisen- und Stahlindustrie im Ruhrgebiet ihren Aufstieg nahm. In dieser Zeit, nämlich im Jahre 1903, also vor genau 60 Jahren, wurden in dem damaligen Werk „Aktiengesellschaft für Hüttenbetrieb“ die ersten zwei Hochöfen angeblasen. Im Laufe der nächsten vier Jahre wurden hier dann noch drei weitere Hochöfen in Betrieb gesetzt.

In der damaligen Zeit lagen die Tagesleistungen der Hochöfen zwischen 200 und 400 t. Dem Stand der Technik entsprechend waren sie mit einer offenen Gichtschüssel ausgerüstet. Der Koks und das Erz wurden über Senkrechtaufzüge auf die Gicht gebracht, wo die für diesen Transport benutzten Hängewagen von Hand in die offene Gichtschüssel ausgekippt wurden. Die Hochöfen dieser Bauart haben viele Jahrzehnte ihre Pflicht getan, und noch heute sind in Meiderich zwei dieser alten Öfen in Betrieb.

Inzwischen ist die Technik weiter fortgeschritten, und so entschloß sich der Vorstand im Jahre 1950, einen der alten Öfen abzureißen und durch eine Neukonstruktion zu ersetzen. Der Bau dieses Ofens wurde im Jahre 1952 begonnen und Mitte 1954 beendet. Er erhielt die Bezeichnung „Ofen 5“.

Mit diesem Neubau war der Grundstein gelegt für die Modernisierung des Hochofenbetriebes, der damals „Meiderich-Nord“ hieß. Von der Neubaubauabteilung wurde ein langfristiger Erneuerungsplan aufgestellt, nach dem im Laufe der Jahre sämtliche alten Öfen durch moderne Anlagen ersetzt werden sollten.

Bereits im Jahre 1956 konnte der nächste Neubau vollendet werden, nämlich der neue Hochofen 1, der an Stelle des vorher abgerissenen Ofens 1 aufgestellt wurde. Damit war die Hälfte des Modernisierungsplanes für den Hochofenbetrieb verwirklicht.

Die alten Öfen machten der Betriebsleitung immer mehr Sorgen, weil einmal ihr Zustand sehr schlecht und außerdem das Arbeiten an diesen Öfen für die Bedienungsmannschaften sehr beschwerlich und gefährlich war. Deshalb entschloß sich der Vorstand

im Jahre 1961, nunmehr den dritten neuen Hochofen für das Werk, das inzwischen den Namen „Werk Hüttenbetrieb“ erhalten hatte, zu bauen.

In der vorausschauenden langfristigen Planung für den Gesamtausbau des Werkes ist der Platz für einen vierten neuen Ofen bereits festgelegt. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann die Mittel für einen weiteren Neubau bereitgestellt werden können. Sobald das gelingt, könnten die letzten Öfen alter Konstruktion (Ofen 3 und 4) abgebrochen werden. Das Werk Hüttenbetrieb wäre dann mit vier modernen, einheitlich gebauten Hochöfen ausgerüstet. Wir hoffen, daß dieses Ziel bald erreicht werden kann.

Mit voller Absicht hat sich die Neubaubauabteilung bei der Konstruktion des dritten Ofens an die grundsätzliche Ausführung der beiden Vorgänger im Hüttenbetrieb gehalten.

Während der Ofen 5 damals in einer Bauzeit von etwa zweieinhalb Jahren aufgebaut worden ist, gelang es diesmal, die gesamte Bauzeit vom Beginn der Bauarbeiten an bis zum Anblasen des Ofens auf zwei Jahre zu verkürzen. Sicher werden den meisten Lesern die technischen Einzelheiten der anderen Öfen, die wir vor Jahren in der Werkzeitung beschrieben haben, nicht mehr geläufig sein. Deshalb seien hier noch-

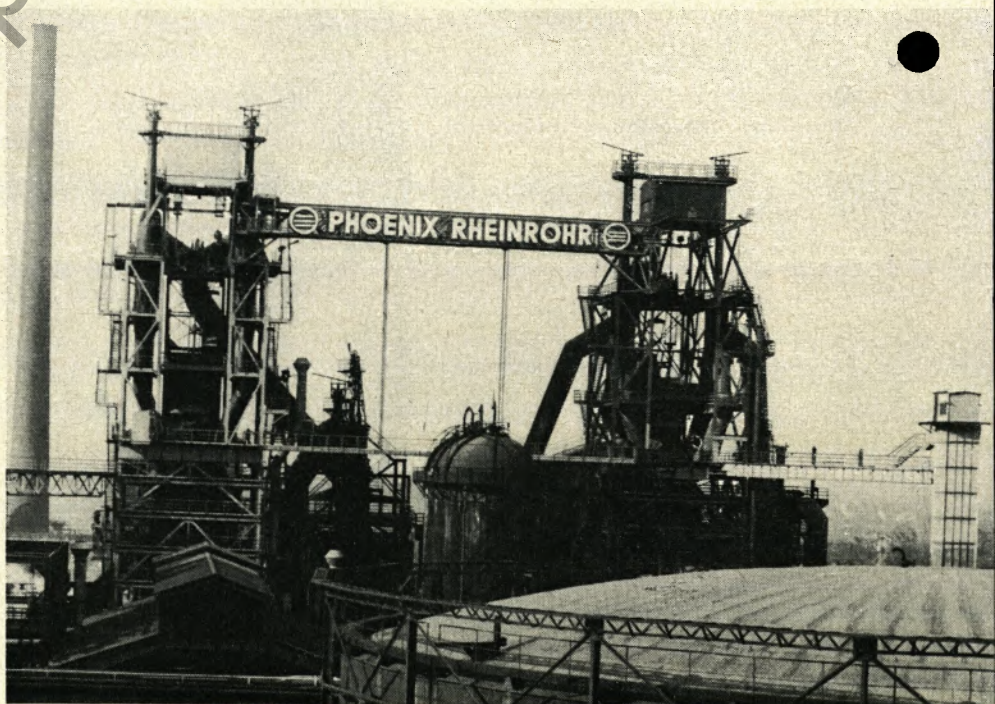
mals die wichtigsten technischen Zahlen für diesen Bau erwähnt:

Für das gesamte Bauwerk mit Hochofenfundament, Bunkeranlage, Stützmauern usw. wurden 12 500 cbm Beton hergestellt. Alle Stahlkonstruktionsteile zusammen wogen 3500 t. In die vorhandenen Winderhitzer (Cowper) wurden 3800 t an hitzebeständigem Steinmaterial eingebaut. Das Schachtmauerwerk des Hochofens wiegt 1300 t. Das sind imponierende Zahlen. Sie machen deutlich, welche große Arbeitsleistung von den Bau- und Montagefirmen und von unseren eigenen Leuten, die an den Arbeiten beteiligt waren oder die den technischen und zeitlichen Ablauf des Neubaus zu überwachen hatten, bewältigt werden mußten.

Der neue Hochofen 2 hat gegenüber den anderen neu gebauten Öfen einen vergrößerten Gestell-Durchmesser von 5,6 m (gegenüber 5,2 m). Sein nutzbarer Inhalt beträgt 500 cbm. Die Tagesproduktion wird je nach Roheisensorte zwischen 600 und 700 t liegen.

Wie bei dem Bau der anderen beiden Hochöfen 1 und 5 konnten die Mäntel der vorhandenen Cowper stehenbleiben. Der alte Besatz wurde ausgebrochen, die alten Mäntel repariert und mit einem modernen Hochleistungsbesatz versehen. Durch diesen Besatz und eine entsprechende neue Brennerkonstruktion ist es möglich geworden,

Rechts im Bild sieht man den Hochofen 1, links den neuen Hochofen 2; dazwischen die Leuchtschrift „Phoenix-Rheinrohr“. Rechts neben dem Hochofen 1 ist der neue Personen- und Lasten-Aufzug zu sehen, der durch eine Brücke mit den Gichtbühnen der Öfen 1 und 2 verbunden ist. Vorn der Gasometer für Gichtgas.



die Temperatur in der Kuppel des Winderhitzers auf 1450° C zu bringen. Damit erzielt man eine mittlere Heißwindtemperatur in den Düsenspitzen von 1100° C. Durch diese hohe Heißwindtemperatur kann mit einer erheblichen Kokseinsparung bei dem Erhitzen des Roheisens gerechnet werden.

Im großen und ganzen hat sich das Verfahren zum Erhitzen von Roheisen in den letzten Jahrzehnten nicht verändert. In der Bedienung der Hochöfen aber sind gegenüber früher große Fortschritte erzielt worden. So sind heute noch an den in Betrieb befindlichen alten Öfen 84 Leute bei Vierschicht-Betrieb notwendig, um alle Vorrichtungen durchzuführen.

Durch die modernen technischen Hilfsmittel, wie

- Möllerkarren mit Wiegevorrichtung,
- automatisch arbeitender Schrägaufzug,
- geschlossene und automatische Beheizungseinrichtung usw.

ist es möglich geworden, die Anzahl der Bedienungsmannschaften auf 28 Leute bei 4 Schichten zu reduzieren.

Abgesehen von diesen Vorteilen sind die Arbeitsbedingungen für die Bedienungsmannschaften an den neuen

Erscheint ein Neuling im Betrieb, teil ihm Gefahrenstellen mit!

Öfen wesentlich besser als früher. Auf der Gichtbühne braucht heute niemand mehr zu arbeiten. Der Bedienungsstand im Möllerkarren ist entstaubt. In der Gießhalle wurden besondere Ventilatoren aufgestellt, die die beim Abstich ausströmenden Dämpfe aus der Gießhalle absaugen.

Auf der Ostseite der gesamten Hochofenanlage wurde ein moderner Personen- und Lastenaufzug aufgestellt, so daß es künftig möglich sein wird, ohne die vielen Treppen an einem Ofen hochsteigen zu müssen, in wenigen Sekunden auf die Gichtbühne zu gelangen.

Da Werbung zum Geschäft gehört wie das „Klappern zum Handwerk“, wurde auf Wunsch des Vorstandes zwischen den Öfen 1 und 2 eine Leuchtschrift mit der Firmenbezeichnung „Phoenix-Rheinrohr“ angebracht, die den Namen unseres Werkes weit in die Umgebung hinausstrahlt, so daß jeder sehen kann, daß hier eine Anlage der Phoenix-Rheinrohr AG arbeitet.

Otto



Von links: J. Müller, W. Miebach, H. Wienke, Dr. Baumgardt, J. Becker, M. Fabricius, K. Schmidt.

Im Werk Dinslaken ist es schon Tradition geworden, daß der Werks-Chor die letzte Belegschaftsversammlung des Jahres durch einige Lieder auflockert. Auch in der Versammlung am 10. Dezember sang der Chor unter Leitung von Musikdirektor Becker und erntete ebenso herzlichen wie verdienten Beifall. Betriebsratsvorsitzender Grafen konnte einleitend eine Reihe von Gästen begrüßen, unter ihnen Aufsichtsratsmitglied Müller, Werksleiter Dr. Dr. Baumgardt und Direktor Becker.

Über die Unfallbilanz des Werkes Dinslaken referierte Unfallobmann Pastoors. Man könne in Dinslaken im großen und ganzen zufrieden sein, sagte er. Dennoch müsse von allen Seiten noch mehr zur Unfallverhütung getan werden. Erfreut stellte er fest, daß es in Dinslaken im vergangenen Jahr keine allzu schweren Unfälle gegeben habe. Verbesserungswünsche meldete Pastoors bei der Entlüftung und der Lärmbekämpfung im Betrieb an.

In seinem umfangreichen Bericht widmete sich Vorsitzender Grafen vorwiegend Lohnfragen. Da die Zeit einer stürmischen Entwicklung vorbei sei, müsse man das Erreichte unbedingt bewahren. Die internationale wirtschaftliche Verflechtung beeinflusse auch das Ergebnis des Dinslakener Werkes. Aus diesem Grunde müsse die Rationalisierung und die hier durchgeführte Modernisierung begrüßt werden. Aber Rationalisieren und Sparen dürfe nicht auf Kosten der Löhne geschehen. Der Betriebsratsvorsitzende zeigte dann die Schwierigkeiten bei oft langwierigen Verhandlungen gerade auf diesem Gebiet auf, konnte aber befriedigt feststellen, daß es nach Einführung der neuen Prämie in Dinslaken keine „Modernisierungsgeschädigten“ gebe.

Weiter behandelte E. Grafen Wohnfragen, die Belieferung mit Koh-

len und Briketts und konnte die erfreuliche Tatsache berichten, daß sich der Betriebsrat überaus erfolgreich eingeschaltet hat, als es darum ging, Lohnsteuerfreibeträge für die Belegschaft zu vermitteln. Die Diskussionsredner beschäftigten sich in erster Linie mit Unfall- und Lohnfragen, mit dem fehlenden Kranführernachwuchs und mit der Erstattung von zuviel gezahlter Lohnsteuer.

In einem ausführlichen Referat umriß Aufsichtsratsmitglied J. Müller die gegenwärtige wirtschaftliche Situation. Überall in der Welt könne eine steigende Stahlerzeugung festgestellt werden, nur nicht in der Bundesrepublik. Er zeigte die Gründe dafür auf und leitete daraus die Feststellung ab, daß eine Lösung nicht von einem Unternehmen allein gefunden werden könne, sondern daß man dieses Problem gemeinsam anfassen müsse. Die Auslastung unserer Anlagen sei von 96,5 Prozent auf 82 Prozent gefallen. Allerdings hoffte er, daß nunmehr der Tiefpunkt überwunden sei, zumal gerade Phoenix-Rheinrohr allgemein als gesundes und gefestigtes Unternehmen gelte. Immerhin müsse man versuchen, billiger zu produzieren. Das könne man durch Sparen. Auch kleine Beträge würden sich auswirken.

Abschließend gab BKK-Geschäftsführer Kalbers eine Erhöhung der Krankenkassenbeiträge um 1/2 Prozent bekannt und warb um Verständnis für diese Maßnahme. Das Defizit der Betriebskrankenkasse habe zum 31. Oktober 1963 rund 43 000 DM betragen. Das Pro-Kopf-Vermögen sei von 176 DM auf 97 DM gesunken. Der Etat der Kasse sei von der Frühjahr-Grippewelle besonders stark belastet worden. Die Geschäftsführung habe daher an einer allerdings nur geringen Erhöhung des Beitragssatzes nicht vorbei gekonnt.



Hbv. Becker gratuliert im Namen unseres Unternehmens den Eheleuten Verborg zum seltenen Fest der Diamantenen Hochzeit. Johann Verborg war bis zum 16. Februar 1946 in unserem Mülheimer Werk beschäftigt.

25 Jahre im Dienst

WERK POENSGEN

Erich Hegerling, Sicromalabt.	1. 2.
Alfred Floeren, Metall. Abt.	1. 2.
Johann Erdmann, Röhrenwerk II	6. 2.
Anton Pohl, Maschinenbetrieb Eisenbahnbetrieb	13. 2.
Wilh. Fenske, Röhrenwerk III	28. 2.

WERK HILDEN

Richard Beier, Zieherei	7. 2.
-------------------------	-------

Unsere Weihnachtsfeiern

Auch im vergangenen Jahr fanden für die Jugendlichen aller unserer Werke Weihnachtsfeiern statt. Mit Gedichten, Liedern, Laienspielen und Vorträgen wurde eine vorweihnachtliche Stimmung hervorgerufen, die durch Festansprachen und kleine Geschenke noch vertieft wurde.

Über die letzte Belegschaftsversammlung in Hilden wird die Werkzeitung in der nächsten Ausgabe ausführlich berichten.

Auch der Thyssenchor in Mülheim hielt seine inzwischen schon traditionell gewordene Weihnachtsfeier ab und bescherte dabei 130 Kinder. Viel Freude bereitete auch die Feier im Altersheim Duisburg-Laar. Unsere hier lebenden Werkspensionäre verbrachten gemeinsam einige besinnliche Stunden unter dem Weihnachtsbaum.

Erfolg für Fotofreunde

Die Ruhrorter Fotogemeinschaft kann von einem schönen Erfolg berichten. Auf der Bundesfotoschau in Bochum wurden zwei Bilder unserer Ruhrorter Belegschaftsmitglieder Horst Lembken und Rudi Oland „gehängt“. Zwar wurde diesmal keine Leistungsmedaille erworben, aber auch so herrscht bei den Fotofreunden berechtigte Genugtuung, denn das Niveau der Schau war hoch. Die Fotoarbeitsgemeinschaft weist noch einmal darauf hin, daß sie auch weiterhin jeden Amateur gern in ihren Reihen sieht, der gewillt ist, ernsthaft mitzuarbeiten.

WERK THYSSEN

Gustav Jeppel, Zentr.-Schmiede	4. 2.
Josef Warta, Kranabteilung	7. 2.
Fritz Kleinbrahm, Versandabt.	7. 2.
Friedrich Leygraft, Rohrwerk	11. 2.
Heinz Meyer, Rohrwerk	11. 2.
Wilhelm Sokolies, Masch.-Abt.	16. 2.

WERK DINSLAKEN

Lorenz Wotzko, Flaschenfabrik	17. 2.
-------------------------------	--------

WERK HUTTENBETRIEB

Anton Breuer, Hochofen	4. 2.
Josef Meixner, Hochofen	16. 2.
Erich Viehöfer, Hochofen	23. 2.

WERK RUHRORT

Friedrich Spaek, Dampfbetrieb	1. 2.
Franz Mozuch, Allgem. Verw.	2. 2.
Eugen Kühn, Sintererei	8. 2.
Wilhelm Thönissen, Elektrobetrieb Hochofen	8. 2.
Joh. Schmitz, Stoffwirtschaft	14. 2.
Heinr. Kahmann, Wärmestelle	18. 2.
Johann Kitowski, Blasstahlwerk	22. 2.
Heinrich Schmitz, Versand	23. 2.
Franz Wisniewski, Blasstahlwerk	23. 2.
Ernst Wolk, Blasstahlwerk	27. 2.

LINDENER EISEN- UND STAHLWERKE

Karl Lohmann, Techn. Büro	1. 2.
---------------------------	-------

VRB DORTMUND

Artur Holzkamm, Montage	17. 2.
Franz Reiners, Montage	20. 2.
Willi Wischniewski, Montage	28. 2.

40 Jahre im Dienst

WERK POENSGEN

Heinrich Bast, Röhrenwerk III	13. 2.
Ernst Paashaus, Röhrenwerk IV	27. 2.

WERK THYSSEN

Ludger Ador, Masch.-Abt. III	23. 2.
------------------------------	--------

WERK RUHRORT

Otto Henschke, Bauabteilung	2. 2.
Herm. Kopp, Halbzeugzuricht.	14. 2.
Johann Zychski, Fertigstraße 3	18. 2.
Bruno Linke, Martinwerk	21. 2.
Johann Többen, Masch.-Betr.	
Krafthäuser	27. 2.

93 Jahre

Wwe. Johann Hess, Altenvoerde/Westf.	21. 2.
--------------------------------------	--------

85 Jahre

Ernst Gütschow, Mülheim	3. 2.
Franz Baumgart, Mülheim	12. 2.
Christian Weinand, Laar	28. 2.

80 Jahre

Peter Weirich, Laar	2. 2.
Heinrich Asbeck, Mülheim	7. 2.
Wilhelm Bunse, Laar	9. 2.
Alfred Hähnel, Düsseldorf	12. 2.
Th. Steinmann, Eisfeld-Sieg	18. 2.

Eiserne Hochzeit

Franz Ponzlet, Düsseldorf	22. 1.
---------------------------	--------

Diamantene Hochzeit

Eduard Bovers, Rhede b. Bocholt	6. 2.
---------------------------------	-------

Goldene Hochzeit

Christian Weinand, Laar	7. 2.
Gerh. Schraven, Lösnich/Mosel	7. 2.
Wilhelm Schmitz, Laar	13. 2.

Wenzel Kostyk, Düsseldorf	14. 2.
Wilhelm Schmidt, Meiderich	18. 2.
Rudolf Müller, Mülheim	21. 2.
Emil Schneider, Mülheim	21. 2.
Heinrich Wickrath, Mülheim	21. 2.

Lohn- und Personalsachbearbeiter trafen sich

Im Kinosaal der Mülheimer Lehrwerkstatt konnte am 13. Dezember vergangenen Jahres der Leiter der Personalabteilung des Werkes Thyssen, Hbv. Schmidt, die Sachbearbeiter für Lohn- und Personalangelegenheiten der Betriebsabteilungen zu der alljährlich stattfindenden Jahresabschlußbesprechung begrüßen. Auf dieser Zusammenkunft wurde die praktische Anwendung

Die Mülheimer Werkmeistervereingung feiert am 1. Februar 1964, um 20 Uhr, im Hotel „Handelshof“ ihr traditionelles Winterfest.

von Arbeitsrichtlinien, von wichtigen Gesetzen und Verordnungen besprochen.

Mit Hilfe dieser Arbeitsrichtlinien ist es möglich geworden, eine einheitliche Verfahrensweise im Unternehmen zu erreichen und die Belegschaftsmitglieder in den Genuß der Vergünstigungen der gesetzlichen Bestimmungen zu bringen. Ändern sich diese Gesetze und Bestimmungen, müssen auch die Richtlinien entsprechend geändert werden.

Es verstarben unsere Mitarbeiter

WERK THYSSEN

Heinrich Nierhaus, Zentral-Schmiede · Johann Krücker, Bauabteilung · Thomas Bogwicz, Pilgerstraße · Paul Herting, Blechwalzwerk · Abdülgani Dülger, Schweißwerk · Wilhelm Loh, Techn. Betriebswirtschaft

WERK HUTTENBETRIEB

Josef Behrens, Mechanische Werkstatt

WERK RUHRORT

Kurt Hampel, Hochofen · Georg Siebert, Halbzeugzurichtung · Franz Knauf, Martinwerk I · Hugo Mikat, Maschinenbetr. Martinwerk I · Horst Geis, Blockstraße · Karl Henkel, Blockstraße · Bruno Hoffmann, Metallurgische Abteilung · Josef Wilzarski, Werkschutz · Josef Jansen, Mechanische Hauptwerkstatt · Herbert Müller, Maschinenbetr. Hochofen · Anton Plotz, Bauabteilung · Heinrich Schulz, Maschinenbetr. Martinwerk I · Ernst Janzen, Stoffwirtschaft

WERK POENSGEN

Fritz Jansen, Röhrenwerk III, Adjustage · Fritz Lingen, Werkschutz · Joannis Klodos, Röhrenwerk IV, Adjustage · Johann Kappes, Maschinenbetrieb

WERK HILDEN

Johannes Krawczynski, Werkzeugmacherei

WERK IMMIGRATH

Heinrich Paschen, Reparaturbetrieb

VRB DORTMUND

Heinrich Dahlbrokum, Montage

Wir bewahren ihnen ein ehrendes Andenken

Es geht um die Zufriedenen und die Unzufriedenen

Wieder begann ein neues Jahr. Wieder fingen es viele mit vielen guten Vorsätzen an. Alles soll nun anders, soll noch besser werden. Bleibt auch im Gleichklang der Wochen und Monate meist nicht allzu viel vom Startschwung übrig und blättert mit dem mager werdenden Kalender auch viel Schönes herunter – etwas bleibt doch. Wollen wir hoffen und zufrieden sein. Die Meinungsforscher erkunden vieles. So erforschen sie auch die Zufriedenheit der Bundesbürger. Das Ergebnis: 1957 waren es 48 Prozent der Bevölkerung, die sich zufrieden zeigten, wenn ihre wirtschaftliche Lage in den nächsten fünf oder zehn Jahren unverändert bliebe, 1958 waren es 61 Prozent und 1963 sogar 70 Prozent. Der Prozentsatz der Unzufriedenen sank von 45 auf 26 Prozent. Die Differenz dürfte „meinungslos“ sein. Die Aufschlüsselung der Unzufriedenen nach Alter ergab: Jüngere Menschen sind unzufriedener; ältere bescheiden sich eher. Mit 37 Prozent stellten die 16- bis 29-jährigen überdurchschnittlich viele – noch – Unzufriedene.

Ein gewisses Maß an Unzufriedenheit ist nicht ungesund. Gerade jüngere Menschen sollten ruhig mehr wollen. Wer rundherum mit sich und der Welt zufrieden ist, wird leicht satt und träge. Wer unzufrieden oder, besser gesagt, unbefriedigt ist, strebt weiter, will vorwärtskommen, will Besseres erreichen. Eine positive Einstellung, die zu begrüßen ist, wenn das angestrebte Ziel, das Mehr, nicht lediglich nur durch Forderungen an andere, sondern in erster Linie durch Anforderungen an die eigene Person angestrebt wird.

Was braucht der Mensch zum Leben? Auch das wird statistisch erfaßt. Um diese Zahlen ließe sich jedoch kräftig streiten. Sie müßten nach vielen Varianten ausgeleuchtet werden, um al-

Was Frauen angeht, und Männer lesen sollten

lem gerecht zu werden. Erfassen sie doch nach Schema F das Einkommen von Selbständigen, Freiberuflern, Angestellten, Beamten, gelernten und ungelernten Arbeitern, von Bauern, Städtern und Dorfbewohnern mit ganz unterschiedlichen fixen Kosten und Umwelanforderungen, von Menschen mit geregelter Fünf-Tage-Woche, festen Urlaubsansprüchen und gesicherter Altersversorgung und jenen, die

nach langer Berufsausbildung, oft über das 25. Lebensjahr hinaus, erst spät zu gutem Verdienst kommen, sich u. U. stetig weiterbilden müssen, selbst für Krankheit und Alter Vorsorge zu treffen haben und häufig 60 Stunden und mehr wöchentlich arbeiten.

So wie sich eines nicht für alle schickt, sind auch bei allen Menschen die Bedürfnisse und Ansprüche an ein lebenswertes Leben unterschiedlich; unterschiedlich nicht allein nach Herkunft und Einkommen, nach Umgebung und Stand-

ort, sondern auch und gerade nach Wesensart und Charakter. Und sie wandeln sich mit den Jahren. Das alles ist gut. Es wäre sonst schließlich, jeder für sich, nicht Einzelwesen, also nicht Mensch in positivem Sinne.

Der Mensch lebt nicht allein für bzw. mit und durch Wohnung, Kleidung, Ernährung und ein wenig Erholung. Die Sicherung dieser Notwendigkeiten ist allerdings die Voraussetzung eines gewissen Grades von Zufriedenheit. Innere Befriedigung garantiert sie jedoch nicht. Zum erfüllten Leben gehört für jeden noch mehr, noch anderes. Dieser ganz individuelle Lebensanspruch ist nicht in Normen zu pressen und in DM zu berechnen. Nehmen wir nur die unterschiedlichen Hobbys und Leidenschaften, gleich ob es sich um Bücher, Musik, Sport, Natur, Kino, Theater, Konzert, den eigenen Garten, das eigene Häuschen und was es sonst noch alles sein möge, handelt. In diesen Dingen liegen die Quellen wirklicher Zufriedenheit, in ihnen und in einer Arbeit, die auch ihrerseits befriedigt.

Glück ist nicht Geld. Wir sollten uns das ruhig immer wieder einmal sagen. Ein Blick rundum beweist die Richtigkeit dieser These, die nicht als billiger Hohn und Gemeinplatz empfunden werden sollte. Der Volksmund sagt: Geld macht nicht glücklich, aber es beruhigt. Wir haben uns heute eine wirtschaftliche Sicherheit – nach menschlichem



Zufrieden oder nicht? Bei diesem Foto braucht man eine solche Frage nicht zu stellen. Man spürt förmlich die Freude und Zufriedenheit.

Ermessen – erarbeitet, die uns beruhigt sein lassen kann. Was wir zum Leben brauchen, ist vorhanden und erreichbar. Ob wir darüber hinaus zufrieden und gar glücklich sind, liegt nicht in materiellen Dingen. Passen wir unsere Bedürfnisse unseren Möglichkeiten und den Gegebenheiten an, ist schon viel getan, um zufrieden zu werden mit uns und der Welt.

B. Reichert, Düsseldorf

Neue Phoenix-Rheinrohr-Anleihe wurde beträchtlich überzeichnet

Wir haben eine neue 6-Prozent-Anleihe über 60 Mill. DM aufgelegt. Die Teilschuldverschreibungen wurden am 23. Januar 1964 zum Kurse von 100 Prozent angeboten. Die Anleihe wurde beträchtlich überzeichnet. Bemerkenswert an dieser Emission ist, daß sie bereits am 1. Verkaufstag zum Handel und zur amtlichen Notierung an den Wertpapierbörsen zu Düsseldorf, Berlin, Frankfurt/Main, Hamburg und München zugelassen wurde. Damit ist der Phoenix-Rheinrohr AG und ihrem derzeit unter Federführung der Deutschen Bank AG stehenden Konsortium ein weiterer und endgültiger Schritt auf dem Wege zu einer frühzeitigen Börsenzulassung neu aufgelegter Anleiheemissionen gelungen: Emittentin, Banken und Börsen haben hier in beispielhaftem Zusammenwirken erstmalig gezeigt, daß es möglich ist, dem Publikum zu frühest denkbarem Zeitpunkt den Börsenzulassungsprospekt zu unterbreiten. Für die Käufer der Schuldverschreibungen mag dies eine Gewähr sein, daß auch so schnell wie möglich die Aufnahme der ersten amtlichen Kursnotierung erfolgt. Hierzu sind allerdings nach dem geltenden Börsenrecht noch Ausdruck und Ausgabe der Urkunden erforderlich. Das wird voraussichtlich Ende Februar der Fall sein.



Seltene Ehrung

Seit einem halben Jahrhundert stehen unsere Pensionäre Gerhard Hegmanns und Quirin Bauth im Dienst der Nächstenliebe. Sie sind Mitglieder des DRK in Ruhrort. Dr. Curtze vom DRK-Kreisverband Duisburg überreichte ihnen die goldene Ehrennadel und eine Urkunde. In seiner Würdigung stellte er unsere beiden Pensionäre als Beispiele für die Jugend hin (siehe Seite 23).

Die Polizei beobachtete vom Thyssen-Haus aus

Die Mitglieder des Beirats der Kreispolizeibehörde Düsseldorf beobachteten unter Leitung des Ratsherrn Borgards am 6. Dez. den Verkehr in der Innenstadt vom Thyssen-Haus, dem derzeit höchsten Bürogebäude der Landeshauptstadt. Der elfköpfige Polizeibeirat, Mitglieder des Rates der Stadt und der Düsseldorfer Bürgerschaft, stellen das Bindeglied zwischen Stadtverwaltung und Bevölkerung mit der Polizei dar, die seit ihrer Verstaatlichung im Jahre 1953 als Landesbehörde dem Innenminister untersteht. Von der Leitung

der Polizeibehörde nahmen Polizeipräsident Klein, Reg.-Direktor Seidel, Schutzpolizeidirektor May, Polizeirat Drews und Krim.-Hauptkommissar Hammer an der Besichtigung und Beobachtung teil.

Die Besucher konnten vom obersten Stockwerk des Hauses aus 90 m. Höhe verfolgen, wie der Autoverkehr am späten Nachmittag schlagartig zunahm. Zwischen den dicht aufeinanderfolgenden Fahrzeugen war um diese Zeit kaum noch ein freier Raum zu sehen. Ihr Standpunkt vermittelte ein ausgezeichnetes Bild von den einzelnen Verkehrsströmen. Auch das Parkproblem im Bereich des Jan-Wellem-Platzes hatten die

Besucher plastisch vor Augen. Gut überblicken ließ sich auch das nicht immer verkehrsgerechte Verhalten von Fußgängern.

Der Leiter der Düsseldorfer Verkehrsabteilung, Polizeirat Drews, berichtete anschließend über die derzeitige Verkehrssituation in der Landeshauptstadt. Die Besucher besichtigten auch unter Führung von Direktor Wilms und Ratsherr Müller das Hochhaus und seine fortschrittlichen Einrichtungen. Der „Polizeibericht“ des Tages schließt mit den Worten: Wir begrüßwünschen die Firma Phoenix-Rheinrohr AG und die in ihrem Hause Tätigen zu dieser vorbildlichen Arbeitsstätte.

Vor einer Fülle von Aufgaben

Nach Beendigung der Sommerpause begann bei der Schachgemeinschaft Phoenix-Rheinrohr, Werk Poensgen, das schon traditionelle Winterpreis-Turnier, an dem sich diesmal 22 Spieler beteiligten.

Das 7. Firmenschach-Pokal-Turnier ist auch in dieser Spielzeit stark. Folgende Mannschaften nehmen teil: Phoenix-Rheinrohr AG, Girozentrale Düsseldorf, SVG Postamt Nord, 3 M Company, Henkel & Cie. (Pokalsieger 1963), Siemens AG, Stadsparkasse und Daimler Benz AG.

Auf Einladung der Hauptverwaltung der Barmer Ersatzkasse in Wuppertal waren 18 Spieler des Werkes

Poensgen Gäste der spielstarken Schachgemeinschaft der BEK. Das Freundschaftsspiel endete nach sehr spannenden Kämpfen unentschieden mit 9:9 Punkten. Die B-Mannschaft unserer Schachgemeinschaft besiegte die Vertretung der Maschinenfabrik Lindemann GmbH in einem Vergleichskampf mit 6½:1½ Punkten. Als Spitzenspiel der Spielzeit wird die Schachgemeinschaft des Werkes Poensgen in Kürze einen Wettkampf gegen den Kölner Schachklub Dr. Lasker 1861 e. V. austragen.

Vertreter der Montan-Union in Ruhrort

Die für das Ausgabengebiet „Reinhaltung der Luft“ zuständigen Vertreter der Hohen Behörde in Luxemburg besichtigten die im Bau befindliche Versuchsentstaubungsanlage im Blasstahlwerk Duisburg-Ruhrort. Es wurde die wirtschaftliche, metallurgische und technische Problematik eingehend besprochen. Anschließend konnten die bereits in Betrieb befindlichen beiden ersten Bauabschnitte der Kühl- und Grob-

entstaubungsstufe gezeigt werden. Nach Einbau der dritten Stufe und deren Bewährung soll in einigen Monaten der Einbau eines gleichfalls neuartigen elektrostatischen Filters erfolgen. Die Montanunion wird sich an den erheblichen Kosten dieses bei uns laufenden Großversuches wegen des im ganzen Montan-Union-Bereich bestehenden vordringlichen Interesses an der Konverter-Entstaubung beteiligen.

Von der Hohen Behörde nahmen an der Besichtigung teil: Dir. Gerlach, Dr. Will, Dr. Berger, Mr. Moutet, Ing. Pivot, Dr. Duslot, Mr. Eisen, Dr. Guthmann (V d Eh). Von unserem Unternehmen waren dabei: Obering. Kleine-Kleffmann, Dipl.-Ing. Schacky, Dipl.-Ing. Most, Dr. Graue, Dr. Floßmann, Dipl.-Ing. Dir. Otto (s. Foto S. 4 und 5 v. l. n. r.).

Personelle Veränderungen

Zum Abteilungsleiter wurde Prok. Hans Müser, Verkauf Bleche/Hauptverwaltung ernannt. Zu Betriebsdirektoren ernannt wurden Obering. Konrath, Maschinenabteilung Poensgen, und Obering. R. Weber, Werkzeug- und Lehrenbau Hilden. Betriebschef Barbezat-Rosdeck, Edelstahlrohrabteilung Poensgen und Hilden, wurde Oberingenieur.

Geburtstagskonzert wurde ein großer Erfolg

Das Geburtstagskonzert des Phoenix-Rheinrohr-Symphonie-Orchesters aus Anlaß des 30jährigen Bestehens am 22. November vergangenen Jahres im „Altenhof“ war ein großer Erfolg, der auch von den Mülheimer Tageszeitungen besonders herausgestellt wurde. Der verdiente Beifall galt nicht nur den hervorragenden Leistungen aller Orchestermitglieder, sondern auch dem Dirigenten Emil

Schmidt-Pauli und den beiden Solisten Manfred Höltermann (Klarinette) und Paul Adass (Trompete).

Der Leiter des Orchesters, Prok. Ullrich, konnte nach dem Konzert zahlreiche Gäste und Ehrengäste begrüßen und viele Glückwünsche zu diesem Jubiläum entgegennehmen. Er dankte später allen Orchestermitgliedern für ihre Mühen und lobte ihre sehr guten Leistungen.

DRK-Zug im Werk Thyssen

Im Werk Thyssen wird zur Zeit nach dem Ruhrorter Vorbild ein DRK-Werksrettungszug aufgestellt. Die Aufgabe der Männer besteht in erster Linie darin, Arbeitskollegen, die durch einen Unfall verletzt werden, erste Hilfe zu leisten.

21 Belegschaftsmitglieder aus unserem Unternehmen haben bereits den ersten Ausbildungslehrgang mit Erfolg hinter sich gebracht. Es ist beabsichtigt, für das Werk Thyssen drei Züge aufzustellen, so daß für jede Arbeitsschicht wenigstens 21 in „Erster Hilfe“ ausgebildete Männer für den Einsatz in unserem Werk bereitstehen. Für die Mitarbeit können sich alle jüngeren Belegschaftsmitglieder, die noch nicht dem DRK angehören, bei unseren Werksärzten Dr. Zimmer, Tel. 47 95, und Dr. Rietzkow, Tel. 49 40, melden.

Seit drei Jahrzehnten Werks-Chor Poensgen

Am 23. November des vergangenen Jahres konnte unser Werks-Chor Poensgen auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken. Aus Anlaß dieses stolzen Jubiläums fand in der Rheinterrasse Düsseldorf gemeinsam mit dem Männerchor 1875 Düsseldorf Oberbilk, dem auch viele Belegschaftsmitglieder unseres Unternehmens angehören, eine Festveranstaltung statt, die von der Düsseldorfer Presse besonders gewürdigt wurde. Ein solches Jubiläum bietet Anlaß genug, einmal zurückzuschauen und die Geschichte des Werks-Chores Poensgen zu skizzieren. Im Jahre 1933 schlossen sich in unserem Düs-

seldorfer Werk einige Sänger zusammen, die anläßlich von Jubiläen und Geburtstagen unseren Mitarbeitern ein Gesangsständchen brachten. Aus diesen Anfängen heraus entstand der Werks-Chor, dessen Führung damals Hans Weber übernahm. Als Chorleiter wurde Josef Schmitz gewonnen, der die Leistungen des Chors beachtlich in die Höhe schraubte. In einem Wertungsingen vor dem Kriege wurde der Chor mit der Note sehr gut ausgezeichnet.

Nach dem Kriege übernahm zunächst August Westhoff den Vorsitz des Chores und führte die Sänger wieder zusammen. Heinz Kessler, der

auch heute noch als Chorleiter tätig ist, übernahm die künstlerische Leitung. Im Jahre 1952 wurde Franz Ricken zum 1. Vorsitzenden gewählt. Er gehört zu den ältesten Mitgliedern des heute ca. 40 Mann starken Chores. Von den Mitbegründern sind heute noch Hans Reffgen und Berthold Bartsch aktiv tätig. Der Werks-Chor Poensgen gehört der Chor- und Orchestergemeinschaft unseres Unternehmens an. Auf der Festveranstaltung dankte Vorsitzender Ricken dem Protektor des Chores, Vorstandsmitglied Karl Schiewerling, für seine Aufgeschlossenheit und Hilfsbereitschaft.



Anlässlich des 30jährigen Bestehens des Thyssen-Symphonie-Orchesters fand am 22. November 1963 im „Altenhof“ ein Festkonzert statt (s. Seite 22).



Der Pressechef des Premierministers der Kongorepublik Brazzaville, Gomaganga, mit Dr. Büker am Steuerstand unserer Fretz-Moon-Anlage.



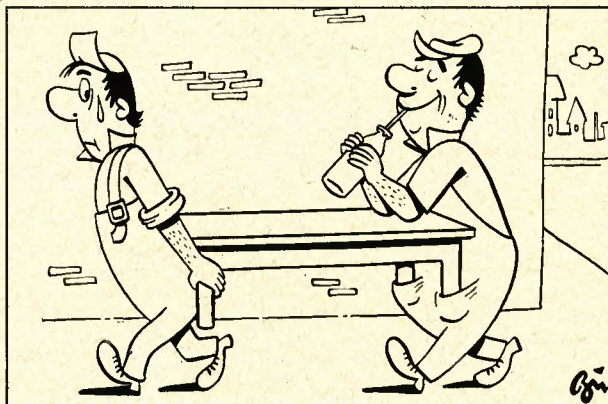
Unsere Pensionäre Gerhard Hegmanns (links) und Quirin Bauth wurden für 50jährige Mitgliedschaft im DRK geehrt (s. Kleine Werkzeugzeitung).



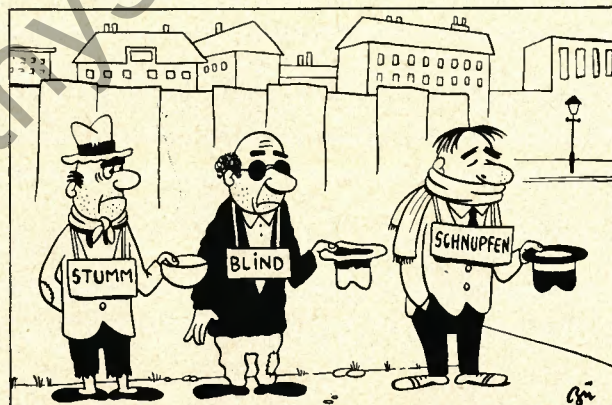
Für den Fernsehfilm „Herr X und die Parteien“, der am 28. Januar gezeigt wird, filmten Mitarbeiter des Senders Freies Berlin bei uns.



„Frag mich doch bitte nicht, woher ich komme — hick. Ich habe mir nämlich vorgenommen, im neuen Jahr nicht mehr zu lügen — hick!“



„Schwierige Transportprobleme — einfach bewältigt“ könnte man zu dieser Zeichnung sagen — oder: „Im Zeitalter der Rationalisierung.“



Ein winterlich aktuelles Thema und gleichzeitig ein nicht ernstzunehmender Vorschlag für alle diejenigen, deren Nasen betroffen sind.



„Hat sie etwa Angst vor einer Infektionskrankheit?“ — „Nein, sie geht ganz auf sicher, sie will jetzt nicht mehr über andere sprechen!“

